01 2013

Die Rummelsberger

Rummelsberger Dienste für

MENSCHEN

mit Behinderung

Nürnberg, Hilpoltstein, Roth, Weißenburg

Schmeilsdorf

Nürnberger Land

Unterfranken

www.behindertenhilfe-rummelsberg.de

„HUMOR IST KEIN EINSTIEG FÜR EIN BESSERES VERSTÄNDNIS“

SPATENSTICH

...und Grundsteinlegung im Landkreis Haßberge

BAUBEGINN

für Wohnhaus in Hilpoltstein

EINFACH MENSCH SEIN

Das fachliche Konzept liegt schriftlich vor

Liebe Leserinnen und Leser,

Foto: Distler

wann haben Sie das letzte Mal herzhaft gelacht?

Sicher müssen auch Sie nachdenken. Ich habe beispielsweise bei der Benefizveranstaltung „Abend für Genießer“ in der Comenius-Schule Tränen gelacht, als Dominik Grassmann und Steven Förtsch, zwei Schüler der Sonderschule, den Humor-Klassiker „Zwei Herren im Bad“ von Loriot vorgetragen haben. Dennoch – diese Frage gibt mir zu denken.

Sollten wir nicht jeden Tag lachen? Aber dürfen gerade wir, die jeden Tag mit Menschen mit Behinderung zusammen sind, mit ihnen oder sogar über sie lachen? Die Antwort ist schwierig, da sie sehr vom individuellen Empfinden des Einzelnen abhängt. Interessanter Weise sind es aber in erster Linie Nichtbehinderte, die auf humorvolle Äußerungen über Menschen mit Handicap hochsensibel reagieren.

In der vorliegenden Ausgabe des Magazins „Menschen“ haben wir uns auf Spurensuche begeben und wollten wissen, wie Humor empfunden wird – von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Wir haben dazu mit Marie Gronwald gesprochen, Schriftstellerin und ehemalige Mitherausgeberin eines Magazins für Menschen mit Behinderung, einen Clownspädagogen befragt und Dr. Peter Radtke interviewt, der als Schauspieler, Schriftsteller und Regisseur arbeitet sowie Mitglied im Deutschen Ethikrat ist.

Die Antworten brachten uns zum Schmunzeln, überraschten und verwunderten uns. Aber lesen Sie selbst.

Ihr Karl Schulz

Karl Schulz
Geschäftsführer der RDB

EXTRA
MIT REGIONALTEIL

INHALT

Einfach Mensch sein S. 4
Vorgestellt: Katharina Jäck S. 5
Ein Lachen für die Leichtigkeit S. 6
„Humor ist kein Einstieg für ein besseres Verständnis“ S. 10
Mimisch: Hartmut Heinlein S. 12
++NEWSTICKER++ S. 15

Impressum
© Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung
Verantwortlich: Anita Skobl
Redaktion: Christiane Manow-Le Ruyet, Andreas Ammon, Fritz Glock, Volker Deeg
Grafik: Diana Schindelmann (RDM)
Druck: Druckerei Carl Hessel GmbH, Feucht

++gespiegelte Kunst++

von wem?

hier fehlt noch text

EINFACH MENSCH SEIN

***Fast zwei Jahre hat es gedauert**, nun liegt das fachliche Konzept der RDB in schriftlicher Form vor. **Es ist in Arbeitsgruppen von über 60 Menschen mit und ohne Behinderung, Mitarbeitenden, Fachkräften, Betroffenen, Angehörigen und Angehörigen-Vertretern** entstanden. Die Kernpunkte stellen wir Ihnen hier kurz vor.*

Das fachliche Konzept beschreibt unsere diakonischen, christlichen und ethischen Grundlagen ebenso wie die wissenschaftlichen Theorien, auf die wir unser Handeln beziehen. Dabei wird unsere Haltung zur Pflege von Menschen verdeutlicht und erklärt, wie der Unterstützungsprozess unter Einbezug des Case-Managements geplant wird.

Die RDB hat sich aber bewusst dagegen entschieden, eine eigene Theorie zu entwickeln, da diese nicht nötig ist. Stattdessen können wir umfassende wissenschaftliche Kenntnisse nutzen. Sie geben uns für unsere Arbeit ein gutes Rüstzeug. Die Diskussion in den Arbeitsgruppen hat diese Entscheidung bestätigt.

Kernpunkt Selbstbestimmung

Schwerpunkt des Handelns innerhalb der RDB sind Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit. Statt auch bei Erwachsenen die Pädagogik, also die Erziehung, in den Mittelpunkts zu stellen steht von nun an der Wille des Betroffenen im Zentrum. Wobei wir unsere heilpädagogischen und therapeutischen Kompetenzen, Mittel und Methoden nicht vernachlässigen werden. Nach wie vor werden wir pädagogisch bei Kindern und andragogisch bei Erwachsenen handeln, um Menschen mit Bedarfen bei der Entwicklung hin zur Selbstbestimmung zu unterstützen.

Wir gehen aber grundsätzlich davon aus, dass der erwachsene Mensch nicht mehr erzogen werden muss, sondern befähigt werden muss, Entscheidungen für sein Leben zu treffen und seine Möglichkeiten umzusetzen. Eben in dem Maß, wie es die UN-Behindertenrechtskommission als Grundrecht vorsieht.

In unserer Kommunikationskampagne drücken wir dies mit den Worten „ich kann“ aus. So kann beispielsweise die schwerstmehrfachbehinderte, nicht sprachfähige Frau auswählen, welches Wohnumfeld sie anspricht – oder die junge Frau, die die Welt der Hotellerie kennenlernen will, kann sich ebenfalls einbringen, etwa beim Kontakt mit Gästen. Aber auch der rollstuhlfahrende Mann kann mit Assistenz beispielsweise eine Reise nach Prag unternehmen. Der Ausdruck „ich kann“ bekommt damit auch die Bedeutung von etwas fühlen, wünschen oder wollen. Mit Hilfe unserer Fach- und Assistenzkräfte sowie der Therapeuten der verschiedenen Fachlichkeiten können Wünsche und Bedürfnisse verwirklicht werden.

Um die Unterstützung von Menschen mit Bedarfen zu planen, nutzen wir die International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF). Das ist ein Instrument zur internationalen Klassifizierung von Funktionseinschränkungen. Es erlaubt uns, Menschen mit ihren Grenzen und Möglichkeiten umfassend zu beschreiben. Die Basis der Unterstützungsplanung ist die Frage, wie die Betroffenen am gesellschaftlichen Leben teilhaben wollen. Zusammen mit ihnen entwickeln wir entsprechende Maßnahmen und setzten die Pläne um.

Ein wichtiger Punkt dabei ist, Scheitern zuzulassen, denn auch Menschen mit Behinderung haben das Recht, Entscheidungen zu treffen die wir aus unserer fachlichen Sicht, vielleicht nicht immer befürworten. Wir sehen unserer Aufgabe darin, Menschen mit Bedarfen zu beraten, zu unterstützen, sie aber auch zu warnen und wenn es nötig ist, sie zu begleiten, wenn sie scheitern.

Für uns ist das der eigentliche diakonische Dienst: dem Menschen die eigene Entscheidung zu ermöglichen, ihm aber auch immer den Weg zurück zu Sicherheit und Geborgenheit zu bieten. Die helfende Hand soll aber nicht als klammernde verstanden werden, sondern als ausgestreckte, helfende, die auf Wunsch ergriffen werden kann.

Das Case-Management wird dazu wesentlich beitragen, da Case Manager nicht nur als Sprachrohr für die Teilhabewünsche der Betroffenen fungieren, sondern ihre Vorstellungen auch nach Möglichkeit umzusetzen. Case Manager haben die Aufgabe, die Anliegen von Menschen mit Behinderung mit unserer fachlichen Einschätzung und unseren Möglichkeiten zu koordinieren. Sie müssen einen Aushandlungsprozess moderieren, um daraus, die vom Betroffenen gewünschte Unterstützungsplanung, zu entwickeln. Und unsere engagierten Mitarbeitenden sind wie bisher die wesentlichen Begleiter der Menschen im Alltag.

Das fachliche Konzept ist in vielen, vielen Stunden mit Diskussionen, Auseinandersetzungen und Detailarbeiten entstanden. Trotzdem haben die Mitarbeitenden, Angehörigen-Vertreter und die Betroffenen unermüdlich daran weiter gearbeitet. Ihnen ist es zu verdanken, dass dieses Konzept zustande kommen konnte, das die Grundlage der fachlichen Arbeit der RDB in den kommenden Jahren sein wird. Herzlichen Dank für die tatkräftige Unterstützung.

Link:
www.rummelsberger.de/ichkann

*„Ich liebe es zu reiten, denn auf einem Pferd zu sitzen macht mir Spaß“, schreibt **Katharina Jäck, 18 Jahre**, mit leuchtenden Augen auf ihrem Computer. Für ihre Zukunft wünscht sich die lebensfrohe Internatsbewohnerin des Wichernhauses eine WG, wo sie als Schriftstellerin weiterhin an ihren Liebesgeschichten schreiben kann.*

Autorin und Journalistin Marie Gronwald absolviert gerade den Masterstudiengang in Deutscher Literatur. Sie war zudem Gründerin und Mitherausgeberin der Behinderten-, Politik- und Kulturzeitschrift „Mondkalb - Zeitschrift für das organisierte Gebrechen“

Humor und seine vielen Gesichter

EIN LACHEN FÜR DIE LEICHTIGKEIT

Die Vorstellung von Humor bei Menschen mit und ohne Behinderung klafft stark auseinander. Für die Einen ist es die Fähigkeit über sich selbst lachen zu können, für die Anderen eine Möglichkeit, mit ihrem Leben leichter umzugehen. Während manchem Nichtbehinderten das Lachen vergeht, wenn er Witze über Menschen mit Behinderung hört, können eben diese herzhaft darüber lachen, oder umgekehrt. Humor ist menschlich, schafft Nähe, kann aber auch verletzen und ausgrenzen – eine Gradwanderung im täglichen Leben.

Text: **Manow-Le Ruyet** Foto: **Daniela Incoronato**

„Humor ist die Begabung eines Menschen, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen“, heißt es etwas sperrig im Herkunftswörterbuch des Duden-Verlags. „Humor bezeichnet aber auch die Begabung, ein Lachen hervorrufen oder selbst lachen zu können. Als humorvoll werden jene Personen bezeichnet, die andere Menschen zum Lachen bringen oder selbst auffällig häufig lustige Aspekte einer Situation zum Ausdruck bringen“, erfährt der Leser des Buchs.

Aber was ist mit Witzen von und über Menschen mit Behinderung? Darf da gelacht werden? „Humor kann Situationen verändern“, erklärt Andreas Schock, Diplom Pflegewirt, Lehrer an der Fachschule für Heilerziehungspflege und Heilerziehungspflegehilfe in Allersberg und ausgebildeter Klinikclown. Situationen verändern - genau das tut er, wenn er in einem Krankenhaus in ein Zimmer hereinplatzt und versucht, die Patienten zum Lachen zu bringen. „Es ist ein Wechselspiel zwischen Grenzen überschreiten und einhalten, aber auch Distanz und Nähe schaffen“, sagt er. Das Lachen ist die Brücke dazu.

Auch Marie Gronwald, Studentin, Schriftstellerin und Journalistin mit schwerer Körperbehinderung bestätigt: „Humor ist für mich ein Mittel, um Situationen zu lockern , um sie besser aushalten zu können.“ Gronwald, die gerade ihren Master in Germanistik, Philosophie und Literaturwissenschaften absolviert hat, weiß aus eigenerErfahrung, dass die Grenzen von Humor schnell erreicht sind. Nämlich dann, wenn ihr beispielsweise Bibelkreisanhänger, die sie manchmal auf der Straße trifft, klar machen wollen, dass Gott auch sie liebe. „Da kann man nur humorvoll darauf reagieren, wie sehr, hängt von der Tagesverfassung ab“, sagt sie.

*Wer mehr über **Marie Gronwald** erfahren möchte, sollte ihr Buch **„Der schöne Schein des Lächelns“** (ISBN 978-3-939721-10-) lesen. Darin schildert sie in Kurzgeschichten, wie sie ihren Alltag mit einer persönlichen Assistenz bewältigt. Gronwald wurde 1982 mit einer spastischen Lähmung an allen vier Gliedmaßen (spastische Tetraplegie) geboren.*

Humorlos

Andere Erfahrungen hat Gronwald gemacht, als sie Mitherausgeberin der Zeitschrift „Mondkalb – Zeitschrift für das organisierte Gebrechen“ von und für Menschen mit Behinderung war. Wie der Titel schon vermuten lässt, wird hier auf eine sarkastisch-ironische Weise das Leben mit Behinderung dargestellt. Die Macher der Zeitschrift nehmen kein Blatt vor den Mund und äußern sich punktgenau, kritisch über Sexualität, Teilhabe, Inklusion, über das Leben im Allgemeinen. Was bei Menschen mit Behinderung laut Gronwald gut ankommt, stößt bei Nichtbehinderten auf Unverständnis. „Ich habe einmal einen Leserbrief einer nichtbehinderten Frau bekommen, die sich durch unsere Zeitschrift angegriffen gefühlt hat“, erklärt Gronwald. „Sie war entsetzt darüber, wie wir Menschen mit Behinderung darstellen und hätte unser Magazin am liebsten in kleine Stücke zerrissen. Sie konnte unsere Ironie einfach nicht verstehen.“

Dass Sarkasmus über Menschen mit Behinderung meistens Nichtbehinderte vor den Kopf stößt, beweist der Leserbrief, den Marie Gronwald bekommen hat. Menschen mit Behinderung reagieren dagegen meist gelassen. „Nichtbehinderte sind im Umgang mit Menschen mit Behinderung einfach sehr unsicher“, begründet Klinikclown Andreas Schock. Und auch Bernhard Vogl, Gruppenleiter der Tagesstätten-Gruppe 1 im Wichernhaus bestätigt, dass Humor über Menschen mit Behinderung für viele Nichtbehinderten schnell zu weit geht. Laut Vogl wird er als unmoralisch und unästhetisch empfunden.

Gronwald hat dafür eine Erklärung: „Menschen mit Behinderung haben einen sehr speziellen Humor. Er ist wie eine Art dickes Fell, ein Schutz, um mit der Situation umzugehen.“ Sie fährt fort: „Humor ist aber auch ein Weg, sich die Angst zu nehmen.“ Dies wirke ihrer Meinung nach auf Nichtbehinderte befremdlich, denn „manche von ihnen glauben immer noch, Behinderte sollten dankbar sein, und verstehen nicht, dass sie ein ganz normaler Teil der Gesellschaft sind.“ Dabei sind laut Gronwald Witze über Menschen mit Einschränkungen längst ist der Gesellschaft angekommen. Karikaturist Phil Hubbe etwa thematisiert Behinderung schon seit den 90-ern. Mit 19 erkrankte der 46-jährige an Multipler Sklerose. Auch in diesem Magazin werden regelmäßig Cartoons von ihm veröffentlicht.

Humorvoll

Humor ist wichtig, um mit der eigenen Situation besser umzugehen. Das bestätigt auch Sabine Schmidt, Bewohnerin im Haus Weiher: „Wenn es mir gut geht, habe ich immer einen frechen Spruch auf den Lippen. Dann mache ich gerne Unsinn und albere mit den Mitarbeitern herum.“ Und damit kann sie auch Mitbewohner wie Heinz Röder mitreißen, der normaler Weise nur selten lacht: „Ich habe schon lange nicht mehr gelacht, das Leben ist schwer genug! Naja, manchmal überkommt’s mich, wenn die anderen hier irgendeinen Blödsinn anstellen.“ Und für Isabel Liedel aus Haus Weiher ist Humor schon fast eine Art Lebenseinstellung: „Ich lache gerne und viel, da gibt es viele Sachen, über die mich amüsieren kann.“ Keine Frage, Humor schafft Nähe, wenn gemeinsam gelacht wird. Allerdings hat jeder Mensch sein ganz individuelles Verständnis von Humor – das weiß auch Andreas Schock. Menschen mit geistiger Behinderung nehmen lustige Bemerkungen meistens ganz anders wahr. „Ironische Bemerkungen sind für sie schwer zu verstehen“, erklärt Schock. Ebenso wie Menschen mit Trisomie 21. „Vieles verstehen sie nicht, sie lächeln aber trotzdem“, sagt der Heilpädagoge und führt fort: „Es gibt allerdings einen großen Unterschied zwischen Lachen und Auslachen. Das ist schon bei Kindern auffällig.“ Gruppenleiter Bernhard Vogl bestätigt, dass auch bei Kindern mit Behinderung Schadenfreude sehr ausgeprägt ist. „Auslachen wird immer bewusst wahrgenommen“, warnt Schock. Gerade hier wird deutlich, wie eng der Grat zwischen Lachen und Auslachen sein kann. „Wichtig ist, dass Humor verstanden wird“, ergänzt Schock. „Ironie dagegen ist schwierig zu verstehen.“

Für Vogl ist vor allem die Haltung der Mitarbeiter zum Thema Humor in der täglichen Arbeit mit Menschen mit Behinderung wichtig : „Wir alle sollten Humor pflegen als Strategie in der Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen unserer Arbeit.“ Humor stellt auch eine Antistresstherapie und Psychohygiene dar.“ Mit einem Lächeln auf den Lippen geht vieles leichter – es lassen sich sogar aggressive Situation entschärfen, wie Schock feststellt. „Unser Ziel sollte deshalb immer sein, gemeinsam zu lachen.“

Oben: Pepito** bei einem Auftritt **im Altenheim

***Unten:** Heilerziehungspfleger, Diplom-Pflegewirt und **Clownpädagoge** Andreas Schock belustigt in der Rolle des Pepito, wie hier beim Seiltanz*

Andreas Schock im Einsatz als Clown

*Auf eine ganz andere Art dagegen widmet sich Comedy, Schauspieler und Autor **Martin Fromme** dem Thema Humor und Behinderung. Satirisch boshaft beantwortet er in seinem Buch „Besser Arm ab als arm dran“ (ISBN: 978-3551681348) Fragen wie: „Bin ich behindertenfeindlich, wenn ich keine Lust auf die Paralympics habe? Oder wie umarmt man einen Contergan-Geschädigten korrekt? Seit seiner Geburt 1962 ist Frommes linker Arm aufgrund einer angeborenen Dysmelie verkürzt.*

Veranstaltungshinweis

„Heute schon gelacht?“ Unter diesem Motto findet am 4./5. Juni und 3. Juli 2014 im Fortbildungsinstitut Ebenried ein Seminar zum Thema Humor statt. Die Teilnehmer lernen, was Humor bedeutet und begeben sich auf Entdeckungsreise durch die Welt des Lachens mit allen Facetten. Und das reicht von Humortechniken und ihren Funktionen bis hin zu praktischen Projekten über Handlungsansätze und Motivation. Natürlich aber soll auch die komische Seite des Lebens entdeckt und nutzbar gemacht werden. Kursleiter ist Clownspädagoge Andreas Schock. Er bietet auch über das auch Institut Inhouse-Schulungen zum Thema Humor in der Pflege, Humor im pädagogischen Alltag und Humor für Führungskräfte an.

Kontakt und Anmeldung bei Alexandra Dechant, Sekretariat, Telefon 0 91 79/96 56-102,
Mail: alexandra.dechant@fachschule-hep.de
oder Tanja Schatzl, Leitung Fortbildungsinstitut,
Telefon 0 91 79/96 56-106,
Mail: institut@fachschule-hep.de

Foto: **Toni März**

„HUMOR IST KEIN EINSTIEG FÜR EIN BESSERES VERSTÄNDNIS“

Menschen mit Humor sind in der Gesellschaft meist willkommen. Äußern sich aber Menschen mit Behinderung sarkastisch humorvoll stößt das in der Regel Nichtbehinderte vor den Kopf. Warum das so ist, darüber haben wir, vom RDB-Magazin „Menschen“, mit Dr. Peter Radtke, Schauspieler, Schriftsteller, Regisseur sowie Mitglied im Deutschen Ethikrat gesprochen, der regelmäßig das Leben mit Behinderung in seinen Veröffentlichungen thematisiert.

Menschen: Was bedeutet für Sie Humor?
Radtke: Die Möglichkeit, Dinge, die man nicht ändern kann, zu bewältigen.

M: Wie meinen Sie das?
R: Manche Betroffene können ihre Situation nur schwer ertragen. Schwarzer Humor hilft dabei, damit zurecht zu kommen. Ich war beispielsweise mit einer Gruppe von Menschen mit Behinderung auf einer Reise in Schottland. Ein junger Rollstuhlfahrer mit einer fortschreitenden Erkrankung war auch dabei. Seinen Rollstuhl hatte er mit vielen Aufklebern mit Totenköpfen beklebt. Dazwischen war der Spruch zu lesen: ‚ Bravo, Du hast mich eingeholt.‘

M: Das ist sehr sarkastisch. Wie gehen Nichtbehinderte mit solchen Äußerungen um?
R: Nichtbehinderte verstehen oft nicht den „schwarzen Humor“ von Menschen mit Behinderung. Das hat viel mit ihrem Menschenbild von Behinderten zu tun.

M: Warum?
R: Wenn Sie Nichtbehinderte nach ihrer Vorstellung von Menschen mit Handicap fragen, dann bekommen Sie in der Regel Vorurteile zu hören. Etwa: Das sind bemitleidenswerte, arme Menschen. Es sagt aber keiner, das beispielsweise Menschen mit Down-Syndrom immer sehr fröhlich und heiter sind. Das Leben von Menschen mit Behinderung wird negativ gesehen.

M: Haben Sie eine Erklärung dafür?
R: Ich glaube, dass Menschen ohne Behinderung einfach nicht zu sehr an die eigene mögliche Hinfälligkeit erinnert werden wollen. Sie gaukeln sich gerne eine Welt ohne Schmerz und Leid vor.

M: Kann Humor helfen, damit sich Menschen mit und ohne Behinderung annähern?
R: Nein, das glaube ich nicht, denn Humor ist kein Einstieg für ein besseres Verständnis zwischen ihnen. Vielmehr ist Humor der Endpunkt eines Kennenlernens und nicht der Anfang.

M: Wie meinen Sie das?
R: Wenn Sie einen Unbekannten kennenlernen, dann müssen Sie erst ein Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen. Sie reißen nicht sofort Witze, weil Sie ja noch nicht einschätzen können, wie ihr Gegenüber drauf reagiert. Das kommt erst mit der Zeit, wenn das Vertrauen wächst. Das ist ein ganz normaler Prozess – eben auch bei Menschen mit Behinderung.

M: Was haben Sie für Erfahrungen mit humorvollen Äußerungen über Menschen mit Handicap gemacht?
R: Durch meine Arbeit und Bekanntheit versucht meine Umgebung sich in der Regel nach „political correctness“ zu verhalten. Daher kommen selten Witze vor.

M: Wie passen Humor und Inklusion zusammen?
R: Wenn wir eine inklusive Gesellschaft wären, dann könnten wir leichter Witze machen.

M: Wie würden Sie den momentanen Status von Menschen mit Behinderung in Bezug auf Humor beschreiben?
R: Da würde ich momentan noch Probleme sehen. So lange Diskriminierung zum Alltag von Menschen mit Behinderungen gehört, scheint die Zeit eines toleranten Humors über einander noch nicht gekommen.

M: Sind also Witze über Menschen mit Behinderung tabu?
R: Witze über andere zu machen, ist in der Regel problematisch – und nicht nur zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Man weiß nie, wie es der Betroffene aufnimmt. So scheint mir Humor im direkten Umgang miteinander nicht unbedingt das Mittel der Wahl, um sich besser zu verstehen. Ich selbst habe auch schon zu häufig Witze an falscher Stelle platziert. Zudem kommt es darauf an, wer den Witze macht. Witze von Nichtbehinderten wirken oft diskriminierend.

M: Wie können sich dann Ihrer Meinung nach Menschen mit und ohne Behinderung in der Gesellschaft annähern?
R: Am besten über gemeinsame Aktivitäten wie Fußball spielen, Musik machen, Schach spielen oder ähnliches. Humor baut natürlich auch Barrieren ab, aber dafür braucht es Vertrauen und die Beteiligten müssen sich bereits kennen.

WAS BRINGT SIE ZUM LACHEN?

BEWOHNER AUS HAUS WEIHER ANTWORTEN. DIE INTERVIEWS FÜHRTE HEILERZIEHUNGSPÄDAGOGE DAVID SEITZ.

JOACHIM KEHR: „Sonntags nach der Kirche erzählt mir ein Bekannter öfters Witze, darüber kann ich mich sehr amüsieren. Leider kann ich mir die Witze nie lange merken. Aber es gibt sehr viele Dinge im Leben, über die ich mich freuen und amüsieren kann. Da reicht schon gutes Wetter und ich freue mich.“

HOLGER FÖRSTER: „Ich mag Satire wie im Magazin „Titanic“. Ich finde es einfach super, wenn man humorvoll über die ganzen Schweinereien und Mauscheleien in der Politik aufgeklärt wird. Ich kann mich ziemlich über das Aussehen zum Beispiel von Theo Waigel oder Angela Merkel amüsieren. Obwohl, das war ja schon mal viel schlimmer, wenn ich da nur an den Kohl denke… Politisches Kabarett wie bei Django Asyl oder wenn Reporter irgendwelche Politiker aufs Korn nehmen finde ich super. Seit dem Ende der rot-grünen Regierung gibt es in Deutschland leider keine Polarisierung zwischen rechts und links mehr sondern nur noch politischen Einheitsbrei – das ist schlecht für die politische Satire. Makaberer englischer Humor ist mir da im Moment gerade recht.“

JÜRGEN RÖDEL: „Als Junge habe ich einmal die Autoreifen unseres Pfarrers in den Bach neben der Kirche geworfen – anfangs war das lustig, bis mich der Pfarrer erwischt hat. Über die Geschichten von früher kann ich heute noch lachen: Zum Beispiel, als der Nachbarsbauer von seiner eigenen Kuh aus dem Kuhstall gejagt wurde…“

1. Was bedeutet für Sie Humor?

2. Haben Sie heute schon herzhaft gelacht?

3. Was freut Sie bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung am meisten?

4. Was war bis jetzt Ihr lustigstes Erlebnis bei Ihrer täglichen Arbeit?

5. Darf man über Witze, in denen Menschen mit Behinderung vorkommen, lachen?

6. Wie heitern Sie die Bewohner auf, wenn mal schlechte Stimmung herrscht?

Foto: Distler

7. Was machen Sie, um im Berufsalltag nicht den Humor zu verlieren?

8. Verstehen Ihre Vorgesetzten Humor?

9. Wo hört für Sie Humor auf?

10. Sind Menschen mit Behinderung humorvoller als Nichtbehinderte?

Psst, zeigen Sie doch mal! Wir haben Hartmut Heinlein, 50 Jahre , Heilerziehungs-pflegehelfer Haus Altmühltal vor die Kamera gebeten, um ohne Worte ein paar Fragen zu beantworten.

++NEWSTICKER++ ++NEWSTICKER++ ++NEWSTICKER++

SPATENSTICH

...und Grundsteinlegung im Landkreis Haßberge

Feierlich wurde der Spatenstich in Zeil und die Grundsteinlegung in Ebelsbach begangen. Dort entstehen je eine Wohn- und Betreuungseinrichtung für 24 Erwachsene mit mehrfacher Behinderung. Die Neubauten befinden sich mitten in Wohngebieten – in der Krumer Straße in Zeil und in der Parkstraße in Ebelsbach. Mit den Bauvorhaben im Landkreis Haßberge ändern die Rummelsberger auch ihren Namen. Aus „Rummelsberger in Ditterswind“ wird nun „Die Rummelsberger der Region Haßberge“.

PERSPEKTIVEN-WECHSEL

Die Wöhrl-Akademie hat zusammen mit der Diakonischen Akademie bereits zum zweiten Mal eine Schulung für Führungskräfte in der Behinderten- und Jugendhilfe durchgeführt. Dabei hatten sieben Manager mit Leitungsverantwortung von bis zu 600 Mitarbeitenden im Auhof und im Jugendhilfezentrum ihre Führungs-, Kommunikations- und Sozialkompetenz trainiert.

BAUBEGINN

für Wohnhaus in Hilpoltstein

24 Appartements, zusammengefasst in je sechs Wohneinheiten, werden in der Freystädter Straße gebaut. Künftig sollen hier Menschen mit besonderem Förderbedarf wohnen. Zudem entsteht eine Kinderkrippe für 24 Kinder. Das Konzept der Rummelsberger Diakonie, das dahinter steckt ist einzigartig. Durch die täglichen Begegnungen mit anderen Menschen sollen die Kinder lernen, dass es selbstverständlich ist, anders zu sein.

JETZT SCHON AN WEIHNACHTS-GESCHENKE DENKEN?

wie wäre es mit einem Kalender für 2014 mit eindrucksvollen Detailfotografien aus dem Auhof Oder einem Regenschirm für "Auhoffreunde"

Gerne können Sie diese beim Jahresfest oder anderen öffentlichen Jubiläumsveranstaltungen im Auhof erwerben oder jederzeit im Sekretariat Auhof 1,
91161 Hilpoltstein;
Telefon: 09174 99-212,
Mail: auhof@rummelsberger.net

Kalender für 2014
10 € Schutzgebühr

Regenschirm "Auhoffreunde"
15 € Schutzgebühr

GASTGEBER

Die Rummelsberger Diakonie richtetet den internationalen Kreativitätsworkshop „Toy Design and Inclusive Play“ aus, der von den Vereinten Nationen initiiert wird. Zwanzig kreative Menschen aus verschiedenen Ländern entwickelten während der Veranstaltung Spielmittel, die für Menschen mit Behinderung geeignet sind. Der Workshop fand zum zweiten Mal statt.

Phil Hubbe

60 Jahre Auhof

wohnen • lernen • arbeiten

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH!

Donnerstag, 13.06.2013
19:00 Uhr, Auhof, Zentralgebäude/gr. Saal
Chorandacht Windsbacher Knabenchor Eintriff frei!

Freitag, 21.06.2013
16:00 Uhr, Auhof, am Dorfplatz
Liedermacher Johannes Roth- für Familien am Dorfplatz

Dienstag, 25.06.2013
09:00 bis 12:00 Uhr, Comenius-Schule SVE
Quatsch-Olympiade an der CoSch in Koop. mit anderen Schulen Info unter Tel: 09174 99-330

Donnerstag, 27.06.2013
09:00 bis 12:00 Uhr, Auhof
Spendenlauf

Sonntag, 07.07.2013, 10:00 Uhr, Auhof
Jahresfest Auhof -Fernsehgottesdienst

Donnerstag, 18.07.2013, 10:30 Uhr
"Der Kunst auf der Spur"

Sonntag, 15.09.2013
14:00 Uhr, Rothseehaus und Umweltstation
wohnen,lernen, arbeiten 60 Jahre Auhof - Inklusionsfest in Kooperation LBV/ Auhof

Donnerstag bis Sonntag, 03.-06.10.2013 Auhof, Erlebnisbauernhof
Oktoberfest am Auhoffür die ganze Familie mit Kinderprogramm und Live- Musik

Donnerstag, 03.10.2013
14:30-17:00 Uhr, Hilpoltstein, Ohmstr. 13
Herbstfest im Kompetenzzentrum für kindliche Entwicklung

Samstag, 19.10.2013 um 19:30 Uhr, Kathol. Stadtpfarrkirche St. Johannes in Hilpoltstein
Gospel Voices- Eintritt frei

02.-24.11.2013 Residenz in Hilpoltstein:
"ungerade" -eine WerkSchau -Comenius-Schule und mehr

Freitag, 08.11.2013 um 19:00 Uhr, Auhof, Auszeit:
Konzert im Rahmen der Jugendkulturtage in Kooperation mit dem Jugendreferat der Stadt Hilpoltstein.

Mittwoch, 20.11.2013
19:30 Uhr, Auhof, Zentralgebäude/ gr. Saal:
Kabarett "Übergangsweise"

www.rummelsberger.de

Wichernhaus

AUSFLUG ZUR WERKSTÄTTEN-MESSE

Katharina, Sandra, Dennis und Henriette aus dem Berufsbildungsbereich des Wichernhauses besuchten zusammen mit dem Fachdienst im März die Werkstätten-Messe in Nürnberg. Was sie dort gemacht und erlebt haben, erzählen sie im folgenden Artikel.

Wir, vier Beschäftigte aus dem Berufsbildungsbereich und der Fachdienst der Wichernhaus Werkstätten Altdorf, trafen uns am 14. März 2013 um acht Uhr in der Werkstatt. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg zur S-Bahn und fuhren nach Nürnberg. In Nürnberg angekommen, stiegen wir in die U-Bahn um und fuhren zum Messegelände, wo wir eine weitere Beschäftigte trafen. Als unsere Gruppe komplett war, hörten wir uns den Eröffnungsvortrag an. Es diskutierten einige Leute aus der Politik, dem Bildungswesen und Vertreter von Betroffenen über die Arbeitswelt der Menschen mit Behinderung. Es ist beispielsweise darüber gesprochen worden, ob man Menschen mit Behinderung in den freien Arbeitsmarkt integrieren kann und dass man Möglichkeiten für Ausbildungen schaffen muss.

Unsere Gruppe hat einen Quizbogen ausgefüllt, wo Fragen über die Messe zu beantworten waren. Durch den Fragebogen haben wir viele Informationen selbst herausgefunden, wie die Dauer der Messe vom 14.03.13 bis 17.03.13. Das Werkstätten-Messegelände besteht aus zwei Hallen und ist somit ziemlich groß. Dort kann man sich ziemlich schnell in den Gängen zwischen den Ständen verirren. Wir zählten 146 verschiedene Stände, im Internet steht, dass es insgesamt 234 Aussteller waren. Dies waren nicht nur Werkstätten aus ganz Deutschland, sondern auch Berufsbildungswerke, Firmen, die für Ausstattung der Werkstätten sorgen und Hilfsmittel herstellen, sowie Kostenträger (wie beispielsweise die Agentur für Arbeit und der Bezirk Mittelfranken) und Verbände, wie der Verband der Werkstatträte. Viele Werkstätten haben ihre Produkte verkauft. Es wurden unter anderem Taschen, Kerzen, Porzellan, Spielzeug, Kuscheltiere, Schmuck, Süßigkeiten, Bekleidung und Lebensmittel vorgestellt. Auch die vier Werkstätten der Rummelsberger haben sich auf der Werkstätten-Messe präsentiert. Man konnte bei einigen Werkstätten auch Arbeitsschritte vor Ort ausprobieren, beispielsweise eine Nähmaschine für Rollstuhlfahrer. Beeindruckend für uns war, dass Menschen mit Behinderung in Werkstätten so tolle Produkte herstellen können.

Wenn wir euer Interesse geweckt haben, dann besucht die Werkstätten-Messe doch mal selbst. Das nächste Jahr findet sie vom 13.03. bis 16.03.2014 im Messezentrum Nürnberg statt.

STRAHLENDE GESICHTER FÜR GÜTESIEGELSONNE

Die Teammitglieder der Kinderkrippe „Sternenhimmel“ in Georgensgmünd wurden mit der „Gütesiegelsonne“ ausgezeichnet. Dem ging ein Selbstanalyse-Prozess voraus, bei dem das Team Qualitätsstandards für die Betreuung der Kinder festgelegt haben.

Zwei Jahre lang hat sich das Team der Kinderkrippe „Sternenhimmel“ mit den pädagogischen Prozessen im Krippenalltag auseinandergesetzt und in einem Report festgehalten. Schließlich haben sie daraus Qualitätsstandards für die Arbeit mit den Kleinkindern entwickelt. Dafür hat ihnen nun Bernd Held, vom Kompetenzzentrum für kindliche Entwicklung in Altdorf, die „Gütesiegelsonne“ überreicht. Die Auszeichnung wird für den erfolgreichen Abschluss einer Fortbildungsreihe verliehen, die auf den Standards der Deutschen Krippenskala – ein objektiver Kriterienkatalog – basiert. Mit der „Gütesiegelsonne“ sowie einer Fremdbewertung nach Krippenskala KRIPS-R wird den Mitarbeitern der Kinderkrippe eine gute Pädagogik für die Arbeit mit Kindern im Alter von null bis drei Jahren bescheinigt.

Und noch ein positiver Nebeneffekt hat sich gezeigt: Durch den Evaluierungsprozess ist das Team eng zusammengewachsen und zudem hat die gemeinsame Arbeit, um die Qualitätskriterien zu entwickeln, richtig Spaß gemacht.

Das freut nicht nur die Krippenleitung Melanie Lohmüller und ihre Kolleginnen, sondern auch den Gmünder Bürgermeister Ben Schwarz, die Vertreter der Trägerschaft mit Pfarrer Johannes Arendt und Birgit Bimmüller, ebenso auch Ilse Hoffinger, die Fachaufsicht für Kindertagesstätten im Landkreis Roth. Mehr über das Fortbildungsprogramm des Kompetenzzentrums für kindliche Entwicklung unter www.bildung-kinderleicht.de

Netzwerk Region Nürnberger Land

Stand: 10.Mai 2013

RSG (Schnittstelle)

Verwaltung

ImmoBetreuung (Schnittstelle) Ltg: Reiner Herbrecher

Standortleitung Haus Weiher
(techn. Dienst/Verwaltung/RSG/ Beauftragungen)
DL: Thomas Jacoby

Beauftragungen (EDV/QM, AS...)

Techn. Dienst

WB 1 (1/2) Gerlinde Mayer

WB 2 (3/6) Thomas Droste

WB 3 (7/8) Sabine Büchler

WB 4 (9/10) Gerd Pachtner *

WB 5 (15/16/18) Michael Leniger *

WB 6 (17/14) Alexander Sperling

WB 7 (12/13 /19) Lilian Schwengsbier

WB 8 (11) Thorsten Heuser*

WB 9(36/37) Hans-Joachim Schuster

Nachtdienste WHA** (24 MA)

Leitung Wohnen
Thomas Jacoby(Vertr: U. Niederlich)

WB 1 Bianka Holz

WB 2 Joachim König **

WB 3 Günther Kretschmann

WB 1 (Haus 1/7/8) Christiane Rydlichowski

WB 2 (Haus 2) Cornelia Ohana*

WB 3 (Spital/Betr. WG) Susanne Zemczak

WB 4 (Haus 4 re/li) Tobias Lampka

Frühförder- und Beratungsstelle
Ltg. Ursula Heeger

Heilpäd. Tagesstätte
Ltg.: Katja Ros

Kinderkrippe
Ltg. Bernd Held

Fortbildung
Ltg. Bernd Held

Leitung Offene Angebote WHA und Kompetenzzentrum für kindliche Entwicklung WHA
Martina Zapf

FD-Koord. in der Region:
Uwe Niederlich

Regionalleitung
Volker Deeg
(Vertr. Thomas Jacoby)

Anfrage- u. Belegungs-management:
Tom Weisensee / Gerhard Makari

CM-Team
Koord.:
Claudia Schmersahl

Leitung Arbeit
Ines Halbauer

Wichernhaus Werkstätten
Ltg: Ines Halbauer(Vertr: H. Schweiger)

Wichernhaus Förderstätte
Ltg: Stefan Troidl

Förderstätte Wurzhof
Ltg: Michael Fritschi

Förderstätte Haus Weiher
Ltg: Horst Losert

Förderstätte f. Autisten Weiher
Ltg: Thomas Lache

Förderstätte Mamre
Ltg: Angelika Knopp

Techn. Dienst
Ltg: Thomas Altmann

Verwaltung

Beauftragungen (EDV/QM, AS...)

ImmoBetreuung (Schnittstelle)
Ltg: Reiner Herbrecher

Standortleitung Wichernhaus
(techn. Dienst/Verwaltung/RSG/ Beauftragungen)
DL: Volker Deeg (Vertr. Gerhard Makari

RSG (Schnittstelle)
Ltg: Fr. Siegert / fr. Geitner

Therapie/ Med. Dienst:
Ltg.: Martin Chmel

Leitung Bildung
Gerhard Makari

FöZ-K motorische Entwicklung
DL: Andreas Kasperowitsch
(Konrektor en Hermann Hebeler, Brigitte Lindner -Weber)

Leitung Offene Angebote RDB
Ingrid Schön

Beratungsstellen
Nbg Land
DL: Ingrid Schön

OBA Nbg. Land
DL: Ingrid Schön
Ltg: Ingid Schön

AD Nbg Land
DL: Ingrid Schön
Ltg: Thomas Dietrich

Standortleitung Wurzhof
(techn. Dienst/Verwaltung/RSG/ Beauftragungen)
DL: Uwe Niederlich

Verwaltung

RSG (Schnittstelle)

Techn. Dienst

Beauftragungen (EDV/QM, AS...)

ImmoBetreuung (Schnittstelle)
Ltg: Reiner Herbrecher

BBW Rummelsberg
DL: Matthias Wagner

Region Nürnberger Land RDJ
Regionalleitung: Thomas Bärthlein

Ausbildungs-betriebe Rummelsberg
DL: Mark Bohn

Das Bild zeigt die vielfältigen Angebote der RDB im Nürnberger Land

▶ (Fortsetzung von Seite 1)

Die soziale Einrichtung kam an den Rand ihrer Kapazitäten. Deshalb entstand in der Marktgemeinde Postbauer-Heng das Außenheim „Wurzhof“. Später kam auch das umgebaute Schloss Ditterswind dazu. Neben vielen religiösen Veranstaltungen fanden im Auhof schon damals immer wieder Lesungen und Vorträge statt und begründeten somit die Anfänge des Hilpoltsteiner Volksbildungswerkes.
Ab 1968 entstanden neue Häuser für 360 Pflegeplätze mit vier Wohnhäusern, einem Zentralgebäude sowie einer Turnhalle, einem Schwimmbad und einem Mitarbeiterwohnheim. In den 80-ern wuchs der Auhof um das Schulhaus I, den Kindergarten für Menschen mit Behinderung (SVE), die Heilpädagogische Tagesstätte und etwas später um die Werkstatt.

Das Angebot für Menschen mit geistiger Behinderung wurde in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebaut mit: Fördergruppen für schwer und schwerstbehinderte Menschen, die die Anforderungen in der Werkstatt nicht erfüllen können, therapeutischen Wohngruppen, die Seniorentagesstätte, die Frühförderstelle in Hilpoltstein und diversen Außenwohngruppen. Erst seit Kurzem bereichert auch ein Erlebnisbauernhof das Angebot. Er ist ein beliebtes Ausflugsziel für Familien.
Die Geschichte des Auhofs zeigt eindrucksvoll, wie die vielen Veränderungen in der Vergangenheit zum Wohl der Bewohner gemeistert wurden. So soll es auch in Zukunft weitergehen, denn die nächsten großen Projekte sind bereits in Planung: der Bau neuer Wohnhäuser in Roth, Hilpoltstein und Allersberg.

DER AUHOF – EINE BEWEGTE GESCHICHTE

Seit 60 Jahren werden im Auhof Menschen mit Einschränkungen betreut. Das ist ein Grund zu feiern, aber auch, um in die Vergangenheit zu blicken: auf eine aufregende, schwierige, schöne und aussichtsreiche Zeit.

Als 1953 im Auhof Menschen mit geistiger Behinderung betreut werden sollten, forderten das Schulamt und die Gemeinde Solar um das gesamte Gelände einen Zaun zu bauen, alle Türen sollten immer abgesperrt, alle Fenster vergittert sein. Zudem grübelte das Landratsamt darüber, ob ein evangelischer Träger in einer katholischen Region der Richtige wäre, eine solche Einrichtung zu führen. Trotz aller Ängste und Bedenken erteilte die Regierung Mittelfranken im gleichen Jahr die Genehmigung und die ersten Menschen mit geistiger Behinderung zogen in den Auhof. Schon damals wurde Wert auf eine sinnvolle Beschäftigung der Bewohner gelegt. Je nach Fähigkeit arbeiteten sie zum Beispiel in der Gärtnerei, im Stall, in der Nähstube oder in der Küche.

Die Geschichte des Auhofs geht aber noch ein bisschen weiter zurück als 1953 – ins Jahr 1921. Damals hieß der Auhof noch „Hof der Auen“, zuvor „Schafhof“. Das heutige Schulhaus II wurde als erstes Heimgebäude 1922 gebaut und von 65 Jungen bewohnt, die in ihren Familie nicht betreut werden konnten. Alles war sehr einfach, es gab Schlafsäle und wenige, ungeschulte Mitarbeiter, die oft überfordert waren.
1937 wurde der Auhof der Inneren Mission übereignet. Im zweiten Weltkrieg beschlagnahmte die nationalsozialistische Volkswohlfahrt das Gelände, das nach dem Krieg wieder an die Innere Mission zurückging. Nach 1945 kümmerte sich das Ehepaar Authenriet um den Auhof. In einer Zeit, in der es nichts gab und 70 Kinder ab zwei Jahren versorgt werden mussten, engagierten sich viele Menschen aus Hilpoltstein und versorgten die Auhöfer mit dem Nötigsten, was sie zum Leben brauchten. 1949 wohnten vor allem pflegebedürftige Senioren im Auhof.
Zurück aber in die 60-er Jahre. Sieben Jahre nachdem der Auhof Herberge für Menschen mit geistiger Behinderung geworden war, wohnten mehr als 200 Menschen im Auhof.
(Lesen Sie mehr auf Seite 12) ▶

JETZT KANN ES JEDER SEHEN: ES WIRD GEBAUT!

3 neue Häuser mit je 24 Wohnplätzen entstehen in Hilpoltstein, Roth und Allersberg - und eine Kinderkrippe in Hilpoltstein"

In Hipoltstein: Für die einen war es ein Spatenstich, für Andreas Ammon der Auftakt zur Erfüllung eines „innigen Wunsches“ Der Bau von Apartmenthaus und Kinderkrippe auf dem ehemaligen Frömter-Areal markiert nämlich den Beginn einer neuen Ära für den Auhof. „Auhof 2020“ nennt sich die groß angelegte Umstrukturierung der Hilpoltsteiner Behinderteneinrichtung. Mit den Baggern in der Freystädter Straße geht’s los. Die Hiz wollte es genauer von Auhof-Leiter Ammon wissen...

Herr Ammon, Sie haben die Schaufel heute mit einiger Zufriedenheit geschwungen!
Schon als ich 1999 als Bereichsleiter im Auhof angetreten bin, wurde ich darauf vorbereitet, „bald“ verschiedene Anbauten an die bestehenden Wohnhäuser im Auhof zu betreuen. Diese Pläne kamen nie zur Umsetzung. Ich erlebte, wie gerade Menschen mit schweren Einschränkungen immer wieder darunter leiden, dass sie zu wenig privaten Raum und Intimsphäre haben. Viele müssen sich heute noch ein Bad mit 9 anderen Mitbewohnern teilen – einige leben seit vielen Jahren noch in Doppelzimmern. Es gibt sogar noch einzelne Dreibettzimmer. Wenn man so eng mit vielen Menschen zusammenleben muss, kann man schon mal ausrasten! Das würde mir genau so gehen. Viel Hoffnung setzten wir alle 2008, 2009 auf das Projekt „Stadtteil Auhof“. Hier sollte ein Wohngebiet um den Auhof herum ausgewiesen werden, in dem dann auch einzelne Neubauten für unsere Bewohner entstehen sollten. So hätten wir den Auhof aus seiner Randlage mitten in die Ortschaft, mitten in ein Wohngebiet bekommen. Das scheiterte aber leider insbesondere aus wirtschaftlichen Gründen. Vor drei Jahren erstellte ich dann das Konzept Auhof 2020. Und seitdem sind viele Fachleute und Unterstützer beteiligt, das in die Wirklichkeit umzusetzen. Und heute können es alle sehen: Es geht los!
Es wird ein weiterer Weg eröffnet, dass Menschen mit Behinderung mitten in der Gesellschaft, so normal wie möglich leben können. Das freut mich riesig!

Das heißt konkret?
Hier: Auf zwei Stockwerken werden insgesamt 24 Personen in 4 6er Wohngemeinschaften leben. Jeder hat sein eigenes Apartment mit eigenem Bad, kleinem Balkon oder Terrasse und die Möglichkeit, eine kleine Kompaktküche aufzustellen. Für Menschen, die besondere Pflege brauchen, kann ein Deckenliftersystem angebracht werden. Jede 6er Wohngemeinschaft hat einen Gemeinschaftsraum mit offener Küche. Pro Etage gibt es ein Pflegebad.

Alles ist natürlich barrierefrei.
Auf dem selben Grundstück bauen wir Rummelsberger dann noch die Kinderkrippe mit 24 Plätzen.

Der Bau eines Apartmenthauses für 24 Menschen auch mit schweren Behinderungen, der ab sofort hier in der Freystädter Straße entsteht, ist aber erst der Anfang...
Ja, schon am 31. Mai werden wir den Spatenstich in Roh, in der Schlesierstraße begehen. Dort entsteht ebenfalls ein Haus mit 24 Apartments im selben Stil wie hier. Ab Juli wird dann ein vergleichbares Haus in Allersberg gebaut. Insgesamt können dann 2014 72 Menschen aus dem Auhof in die drei neuen Häuser umziehen. Neben diesen 72 Plätzen hatten wir bereits schon in den vergangenen Jahren mit 60 Wohnplätzen in Außenwohngruppen in Hilpoltstein, Marquardsholz und Heideck mit der Dezentralisierung begonnen.

Alles Bestandteile des Konzeptes „Auhof 2020“. Ein Begriff, den man in nächster Zeit öfter hören wird. Was verbirgt sich – in groben Zügen skizziert – dahinter?
Die neuen Außenwohngruppen schaffen im ersten Schritt bessere Lebens- und Wohnstandards für 72 Bewohner. Wenn diese aus dem Auhof ausgezogen sind, werden wir auch hier mit dem Umbau der meisten Bestandsgebäude beginnen. Auch im Auhof sollen Einzelzimmer mit Bad in 6er Wohngemeinschaften entstehen. Die Schaffung der Barrierefreiheit wird die Planer vor besondere Herausforderungen stellen, da die verschiedenen derzeitigen Wohngruppen in einem Haus auf verschiedenen versetzten Ebenen angelegt sind. Auch die energetische Sanierung ist unbedingt erforderlich. Unsere Förderstätte, insbesondere die Seniorentagesstätte braucht mehr Platz. Wir können bei den Umbauten auch dafür 68 neue Plätze schaffen. Die Kinderkrippe ist ebenfalls Teil des Konzeptes „Auhof 2020“.

Und diese Umstrukturierung soll bis 2020 über die Bühne gegangen sein?
Die Außenwohngruppen in Hip, Roth, Allersberg werden Mitte, Ende 2014 bezogen werden können. In 4 weiteren Bauabschnitten werden dann die Bestandsgebäude im Auhof umgebaut. Das wird, wenn alles wie geschmiert läuft, 2020 umgesetzt sein.

Wie passt da eigentlich die neue Kinderkrippe ins Bild, die gleich neben dem Apartmenthaus entsteht und bei der die Rummelsberger ebenfalls als Träger auftreten?
Uns geht es neben der Verbesserung der Bedingungen für Menschen mit Behinderung auch ganz besonders um unsere Mitarbeiter. Es liegt mir am Herzen, soweit es es bei unseren erforderlich Schichtarbeitszeiten möglich ist, so familienfreundlich zu sein wie es geht. Die Kinderkrippe mit erweiterten Öffnungszeiten in den Randzeiten ermöglicht hier vielen Eltern auch in Schichtzeiten zu arbeiten und sie dürfen ihre Kinder gut betreut wissen. Das ist sicherlich auch für viele junge Eltern, die in anderen Betrieben in Schichten arbeiten interessant! Die Kinderkrippe ist offen für alle, also keine Betriebskrippe!

Mit der Krippe können wir auch hier in Hilpoltstein zeigen, dass wir Rummelsberger nicht nur Spezialisten in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung sind, sondern dass wir weitaus mehr können! Unsere Jugendhilfe verfügt nicht nur im Bereich der Kindertagesstätten über jahrelange Erfahrung und besondere fachliche Kompetenzen. Es wird Zeit, dass das auch in Hilpoltstein erlebbar wird!

Bei Bewohnern, die seit bis zu 60 Jahren im Auhof leben – dominieren da Freuden oder Ängste im Hinblick auf die vielen Neuerungen?
Das ist sehr unterschiedlich. Einige freuen sich schon auf den Umzug und es fällt ihnen schwer, den langen Zeitraum bis dahin einzuschätzen und Geduld zu haben. Einige, die aber bisher nur das Leben im geschützten Umfeld Auhof kennengelernt haben, sehen zunächst nur, was für sie wegfallen wird. Zum Beispiel die Sicherheit ohne Straßenverkehr, die Nähe zur Arbeitsstelle oder Förderstätte und die Freizeitangebote in unmittelbarer Umgebung. Das löst natürlich auch Ängste und Unsicherheit aus.
Den riesigen Gewinn, den aber auch schwer behinderte Menschen von einem Umzug in ein eigenes Apartment in einem normalen Wohngebiet haben werden, der muss wohl erst erlebt werden. Die Mitarbeiter haben nun die ganz wichtige Aufgabe, den Bewohnern ganz individuell nahezubringen, wie schön das Leben im eigenen Zimmer mit eigenem Bad und Balkon, die Ruhe in einer kleinen Wohngemeinschaft, das Miterleben des Treibens in einem normalen Wohngebiet sein kann. Und was es bedeuten kann so noch mehr zu einem Teil der Gemeinde Hip zu werden.

Dieses Jahr stehen die Aktivitäten am Auhof ganz im Zeichen des 60-jährigen Jubliäums, aber auch des Aufbruchs und Neuanfangs. In vielen Feiern, Gottesdiensten und Veranstaltungen wird auch an die Geschichte und die Veränderungen des Auhofs erinnert, der in den vergangenen Jahrzehnten zur Heimat vieler Bewohner geworden ist.

Jubiläum

RÜCKBLICK UND AUFBRUCH

360 Bewohner leben momentan in den Wohngruppen im Auhof. Jeder von ihnen hat eine eigene Geschichte, so wie beispielsweise Klaus Plattner, der genau vor 60 Jahren, 1953, als Fünfjähriger in das Pflegeheim der Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission kam. Im Vergleich zu heute , war die Ausstattung der Räume sehr spartanisch. Es gab zwei große Schlafsäle in denen die Kinder untergebracht waren. Auch war das Verständnis im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung damals ein völlig anderes. Plattner erinnert sich, dass es vorkam, dass Ausreißer fixiert wurden oder ihnen das Kopfhaar abrasiert wurde, um sie zu Gehorsam zu erziehen. Selbst Karzer, Arrestzellen, wurden eingesetzt. Heutzutage überkommt einem bei dieser Vorstellung kalter Schauer. Eigentlich ist der 65-Jährige wie ein wandelndes Geschichtsbuch, denn er hat den Wandel der Zeit am Auhof hautnah miterlebt.

Zeit der Veränderung

Nach den kargen Nachkriegsjahren veränderte sich nicht nur der Auhof sondern auch die pädagogische Arbeit mit Menschen, die geistig beeinträchtigt sind, bis hin zur zentralen Vollversorgung im „Auhof-Dorf“ in den 70ern und 80ern. Und jetzt erleben wir den nächsten Wandel: Inklusion. Dank der Behindertenrechtskonvention verschieben sich nun die Lebensformen zu einem Miteinander in der Gesellschaft und Teilhabe am öffentlichen Leben.

Auch für Klaus Plattner ist das Jubiläumsjahr des Auhofs ein großes Ereignis in seinem Leben: Nachdem er immer sehr gerne in der Töpferei gearbeitet hat, geht er nun in den Ruhestand. So richtig vorstellen kann er sich das allerdings noch nicht – so ganz ohne Arbeit. Aber er möchte auch in Zukunft noch ein paar Stunden pro Woche arbeiten können und sich ein kleines Taschengeld dazu verdienen. Seine Betreuer und Case Manager haben zusammen mit Plattner eine passende Lösung gefunden.

So wie für Klaus Plattner setzen sich die über 700 Mitarbeiter für die Bewohner und Besucher des Auhofs, die entweder stationär oder ambulant betreut werden, Tag für Tag ein. „Geistig behinderte Menschen brauchen mehr, nicht weniger“, lautet der Grundsatz der Rummelsberger Dienste. Und genau so soll es auch in Zukunft weitergehen.

Aufbruch

60 Jahre Auhof, das bedeutet aber auch, dass die Gebäude in die Jahre gekommen sind. Barrierefreie Wohnräume werden deshalb immer wichtiger. Wohneinheiten müssen modernisiert werden. Zudem entstehen neue Apartment-Häuser in Hilpoltstein, Roth und Allersberg, um insgesamt 72 Bewohnern ein neues Zuhause zu geben. Damit machen sie einen gewaltigen Schritt in Richtung Inklusion, hin zu einem selbstbestimmten Leben, ohne auf die Betreuung, die sie benötigen verzichten zu müssen. Viele der künftigen Wohnungsbesitzer können es gar nicht erwarten, bis die Häuser fertiggestellt sind. Bei den Umzügen und Vorbereitungen dafür werden sie von Fachkräften für individuelle Lebensplanung, so genannten Case-Managern unterstützt.

Bis zum Bezug der neuen Wohnungen wird es jedoch noch ein bisschen dauern. Zunächst heißt es einige Hürden zu überwinden, da es bei der Finanzierung noch einige Lücken gibt. Und das, obwohl die Rummelsberger Diakonie 40 Prozent der Kosten stemmt. Etwa 140.000 Euro sind pro Haus zusätzlich nötig, damit die Wohnungen auch auf Menschen mit besonderen Bedürfnissen zugeschnitten werden können. Viele Positionen wie beispielsweise Möbel, Balkone, sichere Schließsysteme und geräuschdämmende Trennwände sind mit dem pauschalen Budget nicht abgedeckt. Die Rummelsberger Diakonie und insbesondere Auhof-Leiter Andreas Ammon hoffen deshalb auf finanzielle Unterstützung von Menschen, denen das Wohlergehen von Menschen mit geistiger Behinderung am Herzen liegt.

Schlafsäle und große Gemeinschaftsbäder waren in den 50gern in Heimen für Menschen mit Behinderung "ganz normal"

Die Beweglichkeit für Menschen mit körperlicher Behinderung war in den 50gern viel erschwerter als heute

Nürnberg

SCHRITT IN DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT

Ausziehen und ein selbstbestimmtes Leben führen – das wünschen sich Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen. Die Fachstelle „Ambulant unterstütztes Wohnen“ als Teil der Offenen Angebote bietet Lösungen.

Der Auszug aus der elterlichen Wohnung ist für jeden ein wichtiger Schritt in ein selbstständiges Leben. Viele Menschen mit Behinderung aber leben zuhause bei der Familie, solange dies möglich ist. Mit zunehmendem Alter der Eltern und mit nachlassender körperlicher und psychischer Belastbarkeit wird die Betreuung jedoch immer schwieriger, bis sie nach anderen Möglichkeiten suchen. Wenn die Eltern diesen Schritt gehen, sind sie in den meisten Fällen schon weit über 70 Jahre alt. Oftmals bleibt als einzige Alternative, den Betroffenen in einem Heim unterzubringen.

Wichtig ist es deshalb, bereits frühzeitig für diese Situation vorzusorgen, um gemeinsam mit dem Angehörigen eine passende Wohnform zu finden. Genau zu diesem Zweck wurde die Fachstelle für Ambulant unterstütztes Wohnen der Offenen Angebote in Hilpoltstein eingerichtet. Die Mitarbeiter dort informieren und unterstützen, um Menschen mit Behinderung das Leben in der eigenen Wohnung zu verwirklichen. Darüber hinaus helfen sie bei der Alltagsbewältigung, der Haushaltsführung, bei Problemen mit der Arbeit, der Freizeitgestaltung und dem Miteinander leben.

Eine weitere Anlaufstelle für Eltern ist auch der Elternstammtisch, der in regelmäßigen Abständen stattfindet. Dort können sich Eltern in ungezwungenem Rahmen auszutauschen und beraten, wie der Weg der Kinder in ein selbstständiges Leben aussehen könnte. Das Treffen ist aber auch so etwas wie eine WG-Börse, denn manche Eltern können sich gut vorstellen, dass ihre Kinder mit anderen in einer Wohngemeinschaft leben möchten.

Weitere Fachstellen befinden sich in Hersbruck, Altdorf, Nürnberg und Ditterswind.

AUHOF’S NEXT SINGSTAR

Spannung – 23 junge Sänger und Sängerinnen im Alter von neun bis achtzehn fiebern ihrem Auftritt entgegen. Heute wird am Auhof der „Singstar“ gesucht. Etwa 100 Gäste kamen – unter ihnen viele Angehörige – um den Kindern beim Singen zuzuhören. „Die Eltern sollen hören, wie gut ihre Kinder singen können“, sagte Karin Richter vom Fachdienst in der Heilpädagogischen Tagesstätte und Organisatorin der Veranstaltung.

Wochenlang wurde für den großen Abend geübt. Die Kinder haben viel gesungen und gelernt, wie sie mit dem Mikrofon umzugehen haben. Aber auch Mitarbeiterin Melanie Böhm musste alles im Griff haben, denn sie bediente Computer, Beamer und Verstärker.

Das viele Üben hat sich gelohnt. Die Kinder haben ihren ganzen Mut zusammen genommen und traten vor Publikum auf. Sie zeigten nicht nur ihr musikalisches Können sondern auch den geschickten Umgang mit dem Mikrofon und ernteten dafür viel Applaus. Mit strahlenden Gesichtern nahm jeder Sänger einen Pokal entgegen. Klar, dass „Auhof’s next Singstar“ auch im kommenden Jahr wieder stattfinden wird.

Schon Wochen vor „Auhof’s next Singstar“ haben die Kinder der Heilpädagigischen Tagesstätte am Auhof die Musikstücke und den Umgang mit dem Mikrofon eingeübt.

Zur Scheckübergabe am Auhof trafen sich v. l.: Jürgen Hofmann, Leiter Wohnen, Andreas Ammon, Einrichtungsleiter Auhof, Marianne Leger, Vorsitzende und Karl Obel Mitarbeiter der Bewohner-Vertretung am Auhof sowie Siegfried Kobras, Betriebsratsvorsitzender und Wolfgang Ibel, Betriebsrat gemeinsam mit Vorstandsvorsitzenden, Dr.-Ing. Johann Grienberger von der Firma Huber SE aus Berching.

Pfarrer Joachim Klenk, Gemeindediakon Michael Martin, Bewohner des Auhofes und Einrichtungsleiter Andreas Ammon stehen vor der großen 60 des Jubiläumsjahres und freuen sich über die Spende. (v.l.)

HELFEN, DAMIT ES ANDEREN GUT GEHT

Viele zucken beim Wort „Spende“ zusammen und blocken kategorisch ab. Dabei verkennen sie, dass ihnen keiner Geld aus der Tasche ziehen will, sondern es geht einzig und allein darum, mit Spenden anderen zu helfen. Ebenso wie am Auhof. Zwei Geldspenden erlauben nun, sinnvolle Anschaffungen für die Wohngruppen zu finanzieren.

Es gibt sie noch, die großzügigen Geldgeber, die spenden, um andere glücklich zu machen. So etwa wie die Jugendlichen der evangelischen Jugend in Roth. Sie sammelten bei einer Aktion, an der sich viele Bürger und Firmen aus Roth beteiligten, einen Betrag von 1.630 Euro. Die Hälfte davon haben sie dem Auhof gespendet. Einrichtungsleiter Andreas Ammon übernahm den Scheck von 815 Euro von Gemeindepfarrer Joachim Klenk aus Roth, der ihn gemeinsam mit Diakon Michael Martin, Mitarbeiter im Jugendausschluss überbrachte. Pfarrer Klenk kennt die Sorgen und Nöte von Menschen mit Behinderung nur zu gut, denn er war jahrelang als Gehörlosen-Seelsorger in Nürnberg tätig.

Gerade deshalb ist ihm das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung besonders wichtig. Da in Roth die neue Außenwohnanlage des Auhofs entsteht, hat er Ammon bereits seine Unterstützung zugesagt, um Inklusion erlebbar zu machen.

Aber nicht nur engagierte Jugendliche unterstützen den Auhof, sondern auch Geschäftsleute wie die Firma Huber SE aus Berching. Sie überreichten dem Auhof-Leiter einen Scheck in Höhe von 4.100 Euro. Der Betrag stammt aus einer Tombola, die Mitarbeiter spendeten und den Rest legte die Geschäftsleitung drauf. Huber SE ist mit 600 Mitarbeitern ein weltweit agierendes Unternehmen im Bereich Wasseraufbereitung und Abwasserreinigung. Mit der Spende ermöglicht die Firma, dass im Zuge der Neubauten und Sanierungen des Auhofs Dinge angeschafft werden können, die im Bau-Budget nicht vorgesehen, aber notwendig sind. Dank der Spenden von Huber SE und der evangelischen Jugend wird der Lebensraum von Menschen mit Behinderung wieder ein bisschen lebenswerter.

MEHR FREUDE AM LEBEN

In der Wohngruppe 1 des Auhofs findet regelmäßig die „DBT - Schulungseinheit“ (Dialektisch Behaviorale Therapie) statt. Das ist eine Methode, um Menschen mit geistiger Behinderung emotional zu stabilisieren. Bei den Teilnehmern kommt sie gut an.

Peter Pfeiffer und seine Mitbewohner, Kai-Dieter Fuss, Manfred Ruppe und Lutz Wegemann, freuen sich, denn heute finden DBT-Stunden statt. Hier können sie ihre Gefühle und Bedürfnisse spielerisch oder mit verschiedenen Materialien wie etwa Farben oder auch mit Musik ausdrücken. Dadurch sollen sie lernen, wie sie besser mit Stress und zwischenmenschlichen Beziehungen umgehen können.

Ivonne Schuster und Jutta Dorschner vom Fachdienst Wohnen bieten dieses verhaltenstherapeutische Schulungsmodul der „inneren Achtsamkeit“ für die Bewohner der Wohngruppe 1 am Auhof an. Ziel ist, die fünf Sinne – sehen, hören, tasten, schmecken und riechen – zu sensibilisieren. Damit das gelingt, arbeitet ein interdisziplinäres Team aus Fachkräften eng zusammen, um die Bewohner dabei zu unterstützen, ihre Anspannungen zu bewältigen und kontrollieren zu lernen.

In den einzelnen Trainingseinheiten geht es oft recht lustig zu, wie das Foto zeigt. Um die Wahrnehmung zu schärfen, werden den Bewohnern beispielsweise Farben angeboten. Die Mitarbeiter ermuntern sie, damit ihre Stimmung mitzuteilen. Auch wenn die Kursteilnehmer sich kaum oder nur bruchteilhaft ausdrücken können, gelingt es ihnen gut, mit Farbe, Mimik und Gestik ihre Gefühle zu verdeutlichen.

Momentan nehmen nur einzelne Bewohner der Wohngruppe 1 an der „DBT - Schulungseinheit“ teil, ab Sommer aber soll die Therapie für den gesamten Auhof angeboten werden.

Nürnberg

SELBSTSTÄNDIG LEBEN

Bildungsreihe für Menschen mit Unterstützungsbedarf

Die Ambulanten Dienste und die OBA der Rummelsberger Offenen Angebote bieten für Menschen mit Unterstützungsbedarf eine Bildungsreihe zum Thema „Mein Weg in die eigene Wohnung“ an. Selbst bestimmen, wo ich wohne, wie ich wohne und mit wem ich wohne ist für Menschen mit Behinderung nicht selbstverständlich. In speziellen Unterrichtseinheiten können sie sich nun gezielt dazu fortbilden.

In der ersten Veranstaltung versuchen die Teilnehmer gemeinsam mit den Referentinnen Zukunftswünsche und -pläne zu konkretisieren. Sich mit der eigenen Zukunft auseinanderzusetzen, ist für jeden nicht einfach. Für Menschen mit Behinderung ist es noch anstrengender, denn sie müssen erst lernen, selbst zu bestimmen wo, wie und mit wem sie wohnen wollen. Doch zu entscheiden, was und wohin man möchte, ist der erste Schritt dazu.

In den weiteren Modulen der Bildungsreihe werden lebenspraktische Unterrichtseinheiten angeboten wie: Erste Hilfe, Einkaufen und Umgang mit Geld, Kochen und Mülltrennung, Wäsche und Putzen, Sexualität und Körperhygiene, Konfliktlösung, etwa beim Leben in einer Wohngemeinschaft sowie Brandschutz.

Zum Thema Sexualität und Körperhygiene klärt eine Referentin von ProFamilie die Fragen der Teilnehmer. Ein Besuch bei der Feuerwehr steht bei der Unterrichtseinheit Brandschutz an. Die Bildungsreihe fand bereits in Hilpoltstein statt und wird im Herbst wiederholt. Im Frühjahr wird die Reihe in Pappenheim angeboten.

Aus diesem Wildwuchs ist nun ein farbenfroh blühender Garten entstanden

Aus dem Auhof

GARTEN IM NEUEN GLANZ

Der Garten der Seniorentagesstätte am Auhof ist nicht wieder zu erkennen. Seit der Neugestaltung wachsen hier wieder verschiedene Gemüsesorten und bunte Blumen.

Noch vor ein paar Wochen herrschte hier Wildwuchs. Der Garten der Seniorentagesstätte glich einem verwachsenen Stück Land und war zum Verweilen wenig einladend. Schon seit langem wünschten sich die Senioren der Tagesstätte dort Gemüsebeete und blühende Blumen. Jetzt konnte das mit einer Spende endlich umgesetzt werden.

Die Mitarbeiter der Rummelsberger Gärtnerei rückten mit schwerem Gerät an, um den Boden zu roden und bereiteten ihn für die neuen Pflanzen auf. Natürlich wurde das Geschehen neugierig von den Senioren verfolgt. Glücklich war der, der einen der begehrten Fensterplätze ergattern konnte.

Nach der Rodung verlegten die Arbeiter die Pflastersteine, um den Garten auch für Rollstuhlfahrer zugänglich zu machen. Schließlich pflanzten sie Hortensien, Chrysanthemen und Lavendel. Zwei Hochbeete werden gerade in den Schreinereien am Auhof gefertigt. So brauchen auch Senioren, die im Rollstuhl sitzen, nicht auf Gartenarbeit zu verzichten und können bequem Gemüse und Stauden pflanzen, Unkraut jäten, gießen und ernten. Auch für andere Rentner der Seniorentagesstätte sind die Hochbeete praktisch: Das mühsame Bücken fällt nun weg.

Schon jetzt freuen sich die Senioren auf die kommende Gartensaison. Was angepflanzt werden soll, steht auch schon fest: Tomaten, Rettich, Zwiebeln, Radieschen und natürlich viele Blumen.

Nürnberg

UNTERSTÜTZEN UND BEGLEITEN

Bei einer Fortbildung haben Mitarbeiter der Fachstelle „Ambulant unterstütztes Wohnen“ erfahren, wie sie Menschen mit Behinderung bei einem weitgehend selbstständigen Leben unterstützen können, ohne sie zu bevormunden. Seit zwei Jahren gibt es bei den Offenen Angeboten der Rummelsberger Dienste entsprechende Angebote.

Mitarbeiter der Fachstellen „Ambulant unterstütztes Wohnen“ (AuW) aus ganz Franken trafen sich im Wichernhaus in Altdorf, um sich zum Thema selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung weiterzubilden. Schwerpunkt der Schulung war, ihre Rolle als Unterstützer beim AuW zu verstehen: Sie sollen Menschen mit Handicap unterstützen, sie aber nicht beeinflussen. Die Herausforderung dabei ist, als eine Art Wegweiser zu agieren, die Selbstbestimmung des Einzelnen zu fördern und Defizite auszugleichen. Etwa wenn dem Betroffenen Arme oder Beine fehlen. Zudem müssen Mitarbeiter Situationen abschätzen können und eingreifen, wenn die Person gefährdet ist.

Ralf Bohnert vom Krisendienst Mittelfranken referierte im Rahmen der Fortbildung über das Thema: „Wie erkennen ich psychische Krisen?“ Dabei wurde über Auslöser für Krisen und die verschiedenen Gefühlslagen der Betroffenen gesprochen, aber auch wie in solchen Situationen eine Gesprächsführung aussehen kann. Anhand von Fallbeispielen konnten die Teilnehmer das theoretische Wissen gleich in die Praxis umsetzen. Bohnert wies zudem darauf hin, dass im Falle von Krisen der Krisendienst Mittelfranken selbst dann erreichbar ist, wenn Mitarbeiter, Ärzte und Therapeuten nicht im Dienst sind.

Seit nunmehr zwei Jahren bietet die Fachstelle Offene Angebote der Rummelsberger Dienste auch ambulante Unterstützung im Haushalt an. Menschen mit Behinderung ermöglicht das, in der eigenen Wohnung oder Wohngemeinschaft selbstständig zu leben. Qualifizierte Mitarbeiter besuchen sie je nach Bedarf einmal oder öfter pro Woche, um sie individuell im Alltag, beim Haushalt oder wenn es Probleme in der Arbeit oder bei der Freizeitgestaltung gibt, zu unterstützen. Damit die Mitarbeitenden ihre fachlichen Kompetenzen ständig weiterentwickeln können, werden regelmäßig Fortbildungen und Teamgespräche angeboten.

SCHNAPPSCHUSS

Die diesjährige Werkstättenmesse die im Frühjahr in Nürnberg stattfand, hat in diesem Jahr wieder zahlreiche Besucher angezogen. Unter ihnen Christoph Ackermann (3. v. l.), Aus dem ambulant unterstützten Wohnen, der sich begeistert äußert: „Wir konnten viel erfahren, was auch andere Werkstätten herstellen und auch verkaufen. Ganz besonders haben uns auch die Arbeitsmöglichkeiten in der normalen Arbeitswelt interessiert. Wir haben uns ganz viel Infomaterial mitnehmen können. Nachdem unsere Taschen sooo schwer waren haben wir gemeint, dass es nun Zeit wird zu gehen. Natürlich sind wir auch nächstes Jahr wieder dort!“ Übrigens, die Werkstättenmesse findet im kommenden Jahr vom 13. bis 16. März 2014 statt.

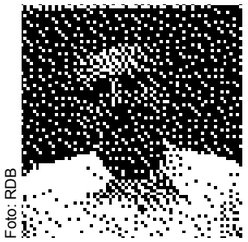


Foto: RDB

Liebe Leserinnen und Leser unseres Magazins,

mit dem Spatenstich in Zeil am Main und der anschließenden Grundsteinlegung in Ebelsbach wurde ein wichtiger Meilenstein in Richtung Dezentralisierung gesetzt. An beiden Standorten entstehen gleichzeitig 48 Wohn- und Förderplätze. Es gehört zu unserer Strategie, im Landkreis Haßberge eine dezentrale Versorgungsstruktur auszubauen. Die Aufwendungen für die Bauvorhaben belaufen sich auf 12 Millionen Euro, wovon etwa die Hälfte öffentlich gefördert ist, die verbleibende Summe bezahlen wir aus Eigenmitteln.

Besonders freut mich, dass die Bevölkerung von Zeil und Ebelsbach offen und unvoreingenommen mit den neuen Bewohnern umgehen. Das war sowohl in einer Bürgerversammlung als auch bei einem Gottesdienst bereits bemerkbar. Auch wenn die Begegnung von Mensch zu Mensch erst noch stattfinden wird, ist die positive Stimmung deutlich zu spüren. Das erleichtert uns, neue Kontakte zu knüpfen und lässt uns zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Trotz der erfreulichen Entwicklung gibt es auch eine Kehrseite der Medaille. Nach wie vor ist die Nachnutzung von Schloss Ditterswind nicht geklärt. Viele bedauern dies. Wir finden jedoch, dass es nun an der Zeit ist, nach vorne zu schauen, um nach passenden Lösungen zu suchen. Und dafür engagieren wir uns.
Aber leider können wir es nicht allen recht machen, vor allem, wenn es um die Umsetzung eines Projekts dieser Größenordnung geht. Ich halte es jedoch für unsere Pflicht, den betroffenen Menschen zu erklären, warum es Änderungen gibt und welche Vorteile sich daraus für Menschen mit Beeinträchtigungen ergeben. Denn es geht darum, nicht nur einen Arbeitsbereich weiter zu entwickeln, sondern „hier gemeinsam zukünftige Gesellschaft zu bauen“ wie es in einer Zeitung treffend hieß.

Unsere Aufgabe ist es, Menschen mit Behinderung aus den gesellschaftlichen Nischen zu holen und mit ihnen zusammen, ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben zu gestalten. Es geht nicht darum von Hilfe abhängig zu sein, sondern die Fähig- und Fertigkeiten der Betroffenen auszubilden und zu entwickeln. Dabei spielen die Wohn- und Beschäftigungsformen eine zentrale Rolle für eine gelingende Inklusion.

Wenn Sie mehr über unsere Angebote und Leistungen wissen wollen,
sprechen Sie uns bitte an. Wir beraten Sie gerne.

Mit den besten Grüßen aus unserer
Region

Günter Schubert, Diakon
Regionalleitung Unterfranken

JAHRESFEST: WILLKOMMEN IM MITTELALTER

Bald ist es wieder soweit und Schloss Ditterswind verwandelt sich einen Tag lang, am 21. Juli 2013, in eine Festtagsbühne. Bewohner, Mitarbeiter, Angehörigen und interessierte Gäste feiern das Jahresfest. In diesem Jahr entführt die Gauklerschule des Gauklers „bald anders“ die Anwesenden ins Mittelalter. Lassen Sie sich von Jongleuren, Artisten und Stelzenläufern überraschen und probieren Sie die mittelalterlichen Künste unter fachkundlicher Anleitung einfach aus.

Doch bevor es los geht, findet auf Schloss Ditterswind um 10.00 Uhr der traditionelle Festgottesdienst im Zelt im Schlosspark statt. Gemeinsam mit Pfarrer Wolfgang Scheidel, dem Posaunenchor Altenstein sowie den Bewohnern und Mitarbeiter singen und beten wir. Im Anschluss werden viele Attraktionen geboten: Von Unterhaltungsmusik mit Manfred Hauck, über Bierkastenklettern und dem Mitmachprogramm der FFW Ditterswind und FFW Hafenpreppach über Menschenkicker und Blasmusik mit den Weisachtalern. Unsere Förderstätte bietet selbstgebastelte Geschenke und Kunsthandwerk an

Und wer bei all den Attraktionen Hunger bekommt, kann sich mit süßen oder deftigen Speisen stärken. Bei schlechtem findet das Jahresfest im Festzelt statt.

Für unsere Bewohner ist das Jahresfest immer ein Höhepunkt im Jahresablauf auf Schloss Ditterswind. Sie freuen sich nicht nur auf das Unterhaltungs-Programm, sondern auch auf Ihren Besuch.

Wir laden Sie herzlich zu unserem Jahresfest 2013 ein, um mit Ihnen zu feiern, zu sprechen und gemeinsam zu lachen. Kommen Sie uns auf Schloss Ditterswind besuchen. Wir freuen uns auf Sie.

Schloss Ditterswind
Burgstr. 1
96126 Maroldsweisach - Ditterswind
Tel. 09532 922 1-0
Fax 09532 922 1-33
Schloss-Ditterswind@rummelsberger.net
www.schloss-ditterswind.de

ICH BIN´S , SCHNUFFI!

Seit ca. 2 Jahren komme ich mind. 1x in der Woche mit meinem Frauchen Dorothea Hau in die Förderstätte vom Schloss Ditterswind.

Alle Bewohner kennen mich und freuen sich auf mich. Wenn Rebecca (eine Bewohnerin) mich von weitem sieht, rennt sie mir freudestrahlend entgegen und ich ihr. Sie geht dann mit mir „Gassi“ und führt mich im Park aus. Danach bekomme ich von ihr und anderen Bewohnern viele Streicheleinheiten und Leckerlies.

Ich verbringe den Vormittag mit den Bewohnern und manch einer verlor durch mich seine Ängste. Viele wären aufgrund der Schwere der Erkrankung ohne mich nicht in der Lage mit einem Hund in Kontakt zu kommen, da ich auch viel erdulden kann und es ihnen nicht bös nehme, wenn sie mich etwas grober streicheln. Allerdings bin ich nach so einen Tag ziemlich geschafft und ruh mich zu Hause erst mal aus.

Jedoch freue ich mich jede Woche auf meinen Arbeitseinsatz in Ditterswind, denn es bietet für mich und auch den Bewohnern Abwechslung im Alltag und es ist unser Höhepunkt der Woche.

MUSIK FÜHLEN

Seit Anfang dieses Jahres gibt es in der Förderstätte ein „Musikbett“, das mit Spendengeldern finanziert wurde. Dank eingebauter Lautsprecher können die Bewohner Musik mit dem ganzen Körper wahrnehmen.

Mit einem „Musikbett“ lassen sich Melodien mit dem Körper fühlen und spüren. Unter der festen Liegefläche sind acht Lautsprecher eingebaut, die die Musik mit Hilfe eines Verstärkers übertragen.

Durch tiefe Bass-Töne beispielsweise wird jeder Wirbel, Muskel und jede Bandscheibe in Schwingung gebracht, was die Durchblutung und den Lymphfluss fördert und die Muskeln lockert.

Die positive Wirkung eines Musikbetts konnte auch schon Olav Skille, Therapeut für Vibro-Akustik aus Norwegen, bei Autisten feststellen. Er entdeckte, dass gerade tiefe Töne, die durch den liegenden Körper geleitet werden, eine tiefe emotionale, befreiende Wirkung haben und dadurch Energieblockaden aufgelöst werden können.

Das Gleiche ist nun auch in der Förderstätte zu beobachten. Während ein autistischer Bewohner an jedem Radio am Lautsprecher lauschte und seinen Körper zur Musik mitschwingen ließ, kann er nun mit dem „Musikbett“ die Melodie mit seinem ganzen Körper wahrnehmen. Er genießt es sichtlich, seine Lieblingsmusik zu spüren, was sich wiederum positiv auf den Alltag auswirkt. Seitdem er Musik fühlt, ist er ausgeglichener und gelöster. Er hat eine neue Art der Körperwahrnehmung kennengelernt.

Oder auch die Bewohnerin, die unter starkem Spasmus leidet. Durch das Musik-Fühlen lockern sich ihre Muskeln. Auf die fast versteiften Gelenke wirkt sie entspannungsfördernd. Dadurch hat sie ihren stark erhöhten Muskeltonus besser unter Kontrolle.

Dank des Klangbetts können sich die Bewohner nun besser selbst wahrnehmen. Sie sind durch die Musik entspannt, fühlen sich wohl. Selbst mit Massagen ist dieser Effekt kaum erreichbar. Auch die Eigenwahrnehmung kann durch den Ganzkörperklang verbessert werden. Vor allem aber nehmen sie ihren Köper wahr und empfinden ohne, dass die Hilfe oder Unterstützung eines Mitarbeiters nötig wäre. Dies fördert ihre Selbstbestimmung.

SPATENSTICH UND GRUND-STEINLEGUNG

In der Parkstraße in Ebelsbach und in der Krumer Straße in Zeil im Landkreis Haßberge entstehen je eine Wohn- und Betreuungseinheit für 24 Erwachsene mit mehrfacher Behinderung. An beiden Orten wurden nun Spatenstich und Grundsteinlegung gefeiert.

Künftig wird es nicht mehr die „Rummelsberger in Ditterswind“ heißen, sondern die „Rummelsberger in der Region Haßberge“. Denn hier werden Wohnungen für Menschen mit Behinderungen gebaut – im Zentrum von Wohngebieten. Mit dem Spatenstich in Zeil und der Grundsteinlegung in Ebelsbach ist der erste Schritt, um die Bauvorhaben zu realisieren, bereits getan.

Das war nicht nur für die Bewohner und Mitarbeiter von Schloss Ditterswind ein Grund zu feiern, auch viele Einwohner und Vertreter der Kommunen, der Kirchen, der Regierung sowie am Bau Beteiligte waren dabei. Die Kinder der Caritas-Tagesstätte in Zeil begrüßten die neuen Nachbarn mit Liedern, während in Ebelsbach die Blaskapelle der Lebenshilfe aus Augsfeld spielte.

Karin Renner, stellvertretende Bezirkstags-Präsidentin und Behinderten-Beauftrage des Bezirks Unterfranken betonte in einer Ansprache, dass die Dezentralisierung mit der Auflösung einer Komplexeinrichtung und Neubauten in Bayern einmalig sei. Projektleiter und Diakon Matthias Grundmann fügte hinzu: „Neue Lebensrealitäten auf der Basis von Teilhabe und Inklusion im Sozialraum – das sind unsere Grundsätze, nach denen die neuen Wohn- und Betreuungsstätten errichtet werden. Die Menschen sollen entsprechend ihrer körperlichen Möglichkeiten am Leben, der sie umgebenden Region, teilnehmen können und Teil der Einwohner werden. Auf der Basis von persönlichen Beziehungen werden wir die Menschen, die bei uns wohnen, weiterhin unterstützen und begleiten.“ ▸

Pfarrer Dr. Matthias Rusin, Diakon Matthias Grundmann (Projektleiter), Pfarrer Michael Foltin, stellvertretende Bezirkstagspräsidentin Karin Renner, Cornelia Breitzke (Regierung Unterfranken), Geschäftsführer Karl Schulz und Diakon Günter Schubert.

Spatenstich Zeil: *Martin Herrlich (Bewohner-Vertreter), Willi Bayer (Mitarbeitervertreter), Ralf Höchner (Bewohner-Vertreter), Bürgermeister Thomas Stadelmann, Günther Schubert (Regionalleiter Ufr.), stellvertr. Landrat Bernhard Ruß, Karl Schulz (Geschäftsführer) Architekt Stahl, die Bewohner Christian Naumann und Walter Entner, Gerhard Koch (künftiger Leiter des Standortes Zeil) sowie die Bewohner Sven Lorenz und Herbert Fischer (v. li.):*

▸ Auch Bernhard Ruß, stellvertretende Landrat, Cornelia Breitzke, Baudirektorin der Regierung Unterfranken sowie die beiden Bürgermeister Thomas Stadelmann (Zeil) und Walter Ziegler (Ebelsbach) äußerten sich positiv zu den Bauvorhaben.
Den kirchlichen Segen gaben in Zeil der Rügheimer Dekan Jürgen Blechschmidt, in Ebelsbach die Pfarrer Matthias Rusin und Michael Foltin. Blechschmidt sagte: „Wir pflegen den Umgang auf Augenhöhe mit den zu betreuenden Personen in den diakonischen Einrichtungen. Das geschieht nach dem Prinzip der Solidarität, gegenseitige Stütze und Förderung.“ Das Schlusswort sprach Diakon Günter Schubert, der Rummelsberger Regionalleiter für Unterfranken. Er wünschte dem Bau einen guten und gesegneten Verlauf.

Die Pläne für die Realisierung der Bauvorhaben sind vielversprechend: Es werden zweistöckige Gebäude mit begrüntem Flachdach und Wohnungen gebaut, die auf die Anforderungen der künftigen Bewohner ausgerichtet sind. Helmut Stahl, Geschäftsführer von Stahl und Lehrmann Architektur aus Würzburg und mit der Planung beauftragter Architekt nützte in Ebelsbach die Gelegenheit, um die Entwurfsplanung am Beispiel des Erdgeschosses vorzustellen.
Die Planer entwarfen 24 Appartements mit Nasszellen, Terrassen beziehungsweise Balkonen und haben ebenfalls Anschlüsse für Küchenzeilen vorgesehen. Stahl kommentierte: „Ich baue gerne Häuser. Aber hier passiert mehr. Hier bauen wir gemeinsam Gesellschaft.“ Martin Herrlich, Bewohner-Vertreter der Rummelsberger sagte: „Ich freue mich für alle zukünftigen Bewohner, die sich an den neuen Standorten mit anderen Menschen unterhalten und öffentliche Verkehrsmittel benutzen können.“

Mit den Bauvorhaben in Zeil und Ebelsbach beginnt für die Rummelsberger ein neues Kapitel – nämlich das der „Rummelsberger in der Region Haßberge“.

Visualisierung: *Architektenbüro Lehrmann und Stahl, Würzburg*

Ditterswinder Tonkreuze

… entstehen in liebevoller Handarbeit von Menschen mit geistiger Behinderung. In der Förderstätte von Schloss Ditterswind wird jedes Kreuz individuell gestaltet. Ditterswinder Tonkreuze sind echte Unikate und als Geschenk oder für den Eigenbedarf bestens geeignet. Kommen Sie vorbei und überzeugen Sie sich von fantasievollen Vielfalt.

Förderstätte Schloss Ditterswind
Burgstraße 1
96126 Maroldsweisach
Tel.: 09532/9221-22
Fax: 09532/9221-33
schloss-ditterswind@rummelsberger.net

WER GEHT SCHON GERNE FREIWILLIG IN DEN KELLER? – **NA, WIR!**

Denn in unserem Keller des Nebengebäudes im Schloss befindet sich der Tonraum. Das Tonen bzw. Töpfern hat in unserem Haus eine lange Tradition und wird nach wie vor gerne von den Bewohnern wahrgenommen.

Töpfern gehört zu den ältesten Errungenschaften des menschlichen Handwerks. Der Ton weckt eine Assoziation mit Erde - sich erden. Ebenso werden Aggressionen durch das Werfen und Schlagen des Tons abgebaut. Hier können die Bewohner ihre ganze Kraft gezielt auf das Material richten und ihre Wut oder den Frust vom Tag so freien Lauf lassen. Es wird dabei teilweise sehr laut und die Tische auf denen der Ton geworfen wird, halten den rohen Kräften dabei geduldig stand.
Manch ein Bewohner schimpft sogar mit dem Batzen Ton und attackiert ihn verbal sehr stark. Jedoch bringt dies ihm auch die Möglichkeit, seinen Ärger Luft zu machen ohne schlechtes Gewissen. Es werden Kindheitserinnerungen geweckt mit dem Matschen von Ton und es können dadurch manchmal neue Ressourcen entdeckt werden.

Bei der Verarbeitung des Materials, werden Nudelhölzer, Messer, Plätzchenschablonen und viele weitere Alltagsgegenstände verwendet. Die Bewohner rollen gemeinsam den Ton aus und suchen die Form aus, in der sie ein Stück ausstechen wollen. Es kommt hierbei nicht auf die Akkuration an, sondern auf das Tun – ihr gemeinsames Tun; es ist jedes fertige Teil ein Unikat und hat auch seinen eigenen Charme. Danach geht der Ton in den Ofen. Den Schrühbrand überlebt auch so manches Kunstwerk nicht, aber der Rest wird dann wie ein kostbarer Schatz mit eigen ausgesuchter Farbe bemalt. So entstehen z.B. Kreuze in sämtlichen farblichen Variationen und Größen, die in ihrer Vielfalt kaum zu übertreffen sind.

Das Gießen von flüssigem Ton in vorgefertigte Formen ist besonders für unsere Bewohner mit einem hohen zwanghaften Verhalten von Vorteil. Hier muss sehr vorsichtig und genau der Ton in die Form gegossen werden. Die Bewohner mit hohem Zwang in der Genauigkeit, gießen fast schon besser den Ton ein, als ein Mitarbeiter und freuen sich, wenn dieser mehr Tonkleckse neben der Form auf dem Tisch hat. Es bedarf eine hohe Konzentration während des Gießens und es darf dabei nicht hektisch zugehen, denn sonst gelingt das Tongießen nicht. Danach wird die Form vorsichtig auf einen Platz zum Trocknen gestellt.

Das Herausnehmen der Formen bietet immer wieder Spannung, ob auch in jeder Ecke der Form der Ton geflossen ist oder ob z.B. die Eule keine Füße hat, da hier zu wenig Ton verwendet wurde. Mit großem Eifer befreien sie die Skulpturen von der Form und freuen sich wenn ihre gegossene Form etwas geworden ist. Danach wird auch dieses gebrannt und individuell angemalt von jedem Einzelnen.

Man merkt, dass das Tonen in der Arbeit mit unseren Bewohner einen hohen Stellenwert für sie hat und sie mit Freude dabei sind. Sie geben jedem Tonstück ihre eigene Nuance und verleihen ihn damit einen ganz besonderen Reiz. Höhepunkt der getonten Arbeit stellt der Verkauf bei den Basaren (Jahresfest- und Weihnachtsbasar) dar, bei denen die Stücke „unter die Leute gebracht werden“.

Einige Teilnehmer des Berufsbildungsbereichs der Altmühltal Werkstätten verbrachten einen spannenden Vormittag im Hochseilgarten der Landvolkschochschule Pappenheim, der sich auf dem Gelände des Haus Altmühltal befindet. Hier lernten die Teilnehmer unter der Leitung von Heike Lutz, einer Mitarbeiterin des Hauses und ausgebildete Trainerin im Hochseilgarten, verschiedene Kletter- und Hochseilelemente kennen. Hier beschäftigten sie sich unter anderem mit Selbsterfahrung, wie z.B. dem Umgang mit Klettern in großer Höhe, dem Erleben der eigenen Grenzen und auch mit dem Vertrauen in die Kollegen, denn die Teilnehmer waren alle mit Klettergurten ausgerüstet um sich gegenseitig zu sichern. Auch Teamfähigkeit war ein wichtiges Thema, da manche Übungen nur gemeinsam gelingen konnten. So konnten sich die Teilnehmer selbst von einer ganz neuen Seite kennenlernen. Im Anschluss wurde das erlebte bei einem gemeinsamen Mittagessen reflektiert. Insgesamt sind nun alle Teilnehmer um wertvolle Erfahrungen reicher, die sie ganz bestimmt auch in ihrer täglichen Arbeit nutzen können.

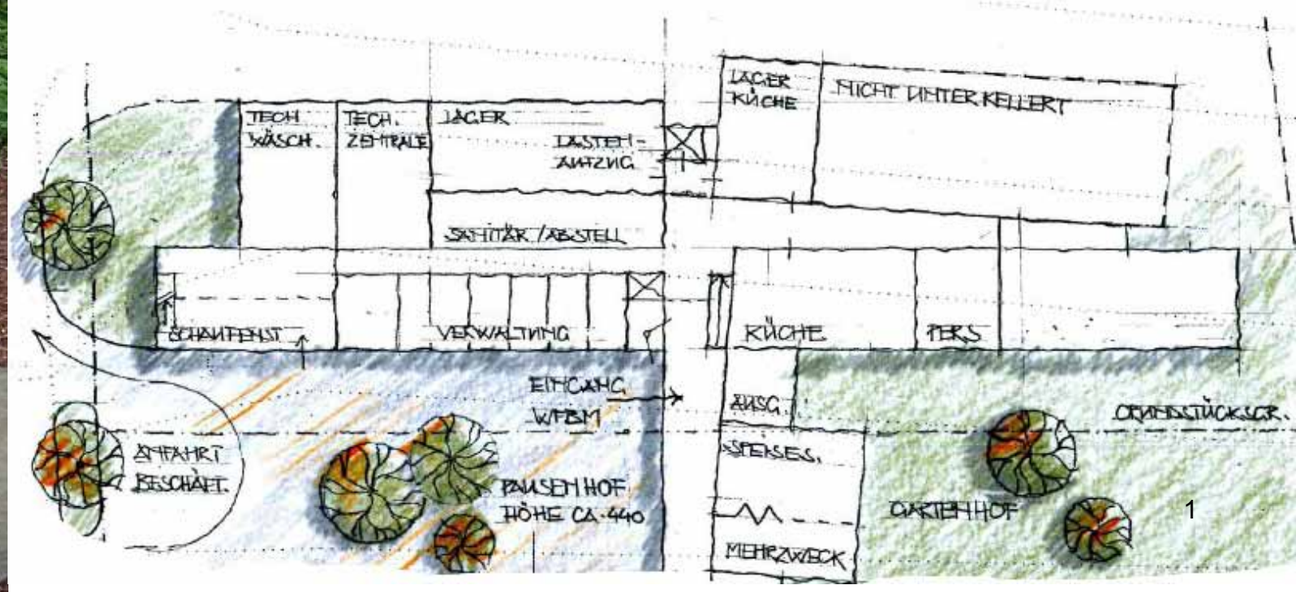
BELEUCHTET
Weißenburg/Gunzenhausen

Es geht vorwärts…

…nicht nur mit dem Rollstuhlrad auf dem neu asphaltierten Weg durch den Park des Hauses Altmühltal, sondern auch mit der Weiterentwicklung der Altmühltal Werkstätten für Menschen mit Behinderung.
Seit vielen Jahren bereits unterstützen wir in der Region Weißenburg/Gunzenhausen Menschen mit Behinderung, damit sie am alltäglichen Leben teilhaben können. Unsere Arbeit im Haus Altmühltal wir immer wieder von externen Gutachtern gelobt, aber wir müssen uns auch mancher Kritik stellen. So wurde angemahnt, die Rahmenbedingungen in den Altmühltal-Werkstätten zu verbessern. Wie die Landesbaudirektion mitteilte, würden aber An- und Umbauten dazu nicht ausreichen. Deshalb lassen wir nun Taten folgen und planen einen Neubau für die Altmühltal-Werkstätten in Treuchtlingen.

Das eröffnet uns auch die Möglichkeit, unsere Arbeitsangebote weiterzuentwickeln. So möchten wir unseren Beschäftigten Praktikum-Plätze bei ortsansässigen Firmen anbieten, in Betrieben integrierte Arbeitsplätze bereitstellen und den Übergang in den ersten Arbeitsmarkt ermöglichen. Der große Vorteil: Die wichtigsten Auftraggeber unserer Altmühltal-Werkstätten haben ihren Firmensitz in Treuchtlingen.
Vielen ist wohl schon aufgefallen, dass auch im Haus Altmühltal das Wohnumfeld im Laufe des vergangenen Jahres verbessert wurde. Die Bäder sind saniert und mache Barrieren beseitigt – etwa der Weg durch den Park, der neu gestaltet wurde. Allerdings stoßen wir auch in vielem an Grenzen. So sind manche Wohnbereiche nur über den Umweg durch eine andere Gruppe barrierefrei erreichbar.
Wir arbeiten kontinuierlich daran, das Lebensumfeld für Menschen mit Behinderung zu verbessern. Damit sie so leben können, wie andere Menschen auch. Der Neubau und die Verlagerung der Werkstätten sowie die dringend erforderliche Weiterentwicklung der Wohnangebote sind dabei wichtige Schritte, um die Bedingungen der UN-Behindertenrechtskonvention zu verwirklichen und auf dem Weg zur Inklusion von Menschen mit Behinderung.

Diakon Klaus Buchner,
Regionalleiter Weißenburg/Gunzenhausen



Auf dem Bild ist die Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zu sehen: Werner Baum, 1. Bürgermeister der Stadt Treuchtlingen, Klaus Buchner, Regionalleiter Weißenburg/Gunzenhausen der RDB, Friedrich Weickmann, Leiter der Altmühltal Werkstätten, und Stephanie Stöckl, Leiterin des Kompetenzzentrums für Barrierefreiheit

STADT OHNE HINDERNISSE

Die Stadt Treuchtlingen und die Rummelsberger Diakonie e.V. wollen gemeinsam den Weg in eine barrierefreie Stadtlandschaft für Menschen mit und ohne Behinderung beschreiten. Das von den Altmühltal Werkstätten gegründete „Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit“ wird dabei wichtige Impulse für das Zusammenleben in einer Stadt ohne Hindernisse geben. Ein Expertenteam der Thermenstadt und des „Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit“ soll gemeinsam Verbesserungsvorschläge erarbeiten, wie Hürden abgebaut werden können. Zudem soll künftig das Expertenteam das Siegel „Treuchtlingen barrierefrei“ vergeben.

Das „Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit“ der Rummelsberger Diakonie e.V. fungiert als eine Art Beratungsstelle für das Gemeinwohl. Das Angebot umfasst diverse Leistungen, wie etwa die Barrierefreiheit in Bauten zu erfassen und Konzepte zum Thema „barrierefreier Tourismus“ zu entwickeln. Aber nicht nur bauliche Aspekte sind im Blickwinkel. Auch die barrierefreie Gestaltung von Informationen ist wichtig für ein Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung. So übersetzen die Mitarbeiter des Kompetenzzentrums beispielsweise Texte in eine „Leichte Sprache“ oder erarbeiten barrierefreie Gestaltungsvorschläge für Informationen aller Art.

Die Stadt Treuchtlingen und das „Kompetenzzentrum für Barrierefreiheit“ sind sich mit der Kooperation einig: Sie wollen in Treuchtlingen und der Region die gesellschaftliche Entwicklung hin zu einer inklusiven Gesellschaft voranbringen.

Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert in Artikel 9 eine umfassende Barrierefreiheit als Voraussetzung für eine inklusive Gesellschaft. Sie ist seit Ende März 2009 in Deutschland bindend. Bereits im Mai 2002 beschrieb § 4 des Behindertengleichstellungsgesetzes des Bundes, dass Anlagen, Verkehrsmittel, Gebrauchsgegenstände, Informationsquellen, gestaltete Lebensbereiche etc. dann barrierefrei sind, „wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind“. Doch Gesetze und Verordnungen allein reichen nicht aus, um ein Umdenken in den Köpfen zu erreichen. Deswegen sollen auch Sensibilisierungsworkshops für Betriebe oder Schulen angeboten werden. Jeder Interessierte kann hier durch Selbsterfahrung die Bedeutung von „Barrierefreiheit“ hautnah erleben. Bei allen Angeboten sind stets Beschäftigte aus den Werkstätten beteiligt – auch Menschen mit Behinderung.

Alle Beteiligten sollen von der Initiative profitieren. Vieles lässt sich ohne große Kosten erreichen. Schon kleine Maßnahmen können eine große Wirkung für das Zusammenleben von Menschen in Treuchtlingen und in der Region entfalten – ob beeinträchtigt, behindert oder nicht.

EXPERTEN
FÜR LEICHTE SPRACHE

Seit einigen Monaten gibt es in den Altmühltal Werkstätten eine Prüfgruppe für Leichte Sprache. Die Mitglieder der Gruppe überprüfen, ob Texte dementsprechend verfasst worden sind, damit möglichst viele Menschen die Informationen daraus verstehen können.

Wichtig ist, dass Menschen Texte verstehen können – und das gilt für alle Menschen. Sie sollen nicht nur wissen, worum es geht, sondern Informationen sind nötig, um Entscheidungen treffen zu können. Um möglichst viele Menschen zu informieren, ist deshalb die Verwendung von Leichter Sprache unverzichtbar.
Die neue Prüfgruppe für Leichte Sprache in den Altmühltal Werkstätten besteht aus Menschen mit Lernschwierigkeiten. Sie sind Experten für eine einfache Ausdrucksweise und können beurteilen, ob die Sprache in Texten gut verständlich ist.
Beim Überprüfen der Texte achten die Mitglieder der Prüfgruppe aber auch auf das Textbild, wie Schriftart, und -größe sowie die grafische Darstellung. Sind Teile des Textes schwer verständlich oder schlecht erkennbar, wenden sich die Mitglieder der Prüfgruppe an den Autor, damit dieser, ihren Vorgaben entsprechend, den Text überarbeitet. Danach wird das Schriftstück erneut der Prüfgruppe vorgelegt. Erst, wenn es nichts mehr zu monieren gibt, darf der Text veröffentlicht werden.
In erster Linie beschäftigen sich die Prüfer für Leichte Sprache mit den Texten von Stephanie Stöckl. Als Fachfrau für Leichte Sprache „übersetzt“ sie Texte je nach Auftraggeber.
Schnell hat sich gezeigt, dass das Überprüfen der Wortwahl alles andere als leicht ist. Es erfordert Konzentration und Durchhaltevermögen. Und außerdem heißt es manchmal, die eine oder andere Diskussion zu meistern. Da die Arbeit der Mitglieder der Prüfgruppe ein Angebot der arbeitsbegleitenden Maßnahmen ist, können sich die Prüfer während der Arbeitszeit mit den Texten beschäftigen und müssen nicht ohne Bezahlung arbeiten.

EIN JAHR CATERING-GRUPPE

Seit einem Jahr sorgen drei Bewohner aus dem Haus Altmühltal mit Unterstützung von Wohnbereichsleiter Stephan Schwabe für die Bewirtung von Gästen auf Veranstaltungen in der Umgebung. Das Speiseangebot richtet sich dabei immer nach dem Anlass des Festes. So gab es beispielsweise beim Erntedankfest Gemüsesuppe, während die Gruppe die Besucher beim internationalen Protesttag für die Rechte von Menschen mit Behinderung mit Bratwurstsemmeln versorgte. Auf dem Gesundheitsmarkt des Landkreises boten sie Fischsemmeln an. Natürlich gehört auch der Verkauf von Getränken zu den Aufgaben der Cateringgruppe – etwa bei Filmabenden im Europahaus oder im alten Bahnhof von Pappenheim.

Um in der Gruppe mitzumachen, muss jeder Teilnehmer einen Gesundheitspass vorweisen. Dazu haben sie eine Schulung zum Thema Infektionsschutzgesetz absolviert, die jedes Jahr wieder aufgefrischt werden muss.

v.l.n.r.: Hans Gebauer, Stephan Schwabe, Lisa Strixner (OBA), Werner Heger

KUNSTPROJEKT VON GRUND-SCHÜLERN GEMEINSAM MIT HAUS ALTMÜHLTAL

Grundschüler aus Treuchtlingen haben sich im Rahmen des Projekts „Ich seh' jetzt was, was du nicht siehst" unter Anleitung der Referendarin Rahel Wittmann mit den Themen Kunst und Behinderung beschäftigt. Unter dem Titel „Was die Linie alles kann" lernten die Schüler wie man mit einer Linie Gefühle ausdrücken und damit einfache Formen beschreiben kann. Angelehnt an die Kunstwerke Hundertwassers beschäftigten sie sich dabei zum Beispiel mit der Wirkung der Spirale. Beim Thema „Leben mit Behinderung" lernten die Schüler verschiedene Arten und Ursachen von Behinderungen kennen, erfuhren wie gleichaltrige Kinder mit Behinderungen umgehen und sprachen auch mit einem blinden Mann, der ihnen zeigte wie er mit einigen Tricks, familiärer Unterstützung und speziellen Hilfsmitteln seinen Alltag meistert.

Diese beiden Themen vereint der Pappenheimer Karl Albrecht, der im Haus Altmühltal lebt und für seine Gemälde ausschließlich Linien verwendet, die er in verschiedenen Farben und in seinem ganz eigenen Rhythmus zu Papier bringt. Die Werke Albrechts nahmen die Schüler als Ausgangsmaterial um damit sehr individuell und einfallsreich gestaltete Häuser zu kreieren. Die daraus entstandenen Kunstwerke gab es in einer Ausstellung im Haus Altmühltal zu bewundern, die Diakon Klaus Buchner, Leiter Haus Altmühltal, mit Schulrektor Herbert Brumm und Lisa Strixner, Organisatorin der offenen Behindertenarbeit, gemeinsam eröffneten.

BU?

TAKTLOS

Musik und Rhythmus sind wie eine Sprache, die jeder verstehen kann. Sie verbinden Menschen, da sie für jeden erfahrbar ist. Unter diesem Motto entstand das Rhythmus-Projekt „Taktlos" in Zusammenarbeit mit Haus Altmühltal und Haus der Jugend in Eichstätt. In regelmäßigen Abständen treffen sich die Teilnehmer des Berufsbildungsbereichs der Altmühltal-Werkstätten mit Eichstätter Musikern wie etwa Andreas Bauer. Er ist auch unter dem Namen „aDUBta", in der internationalen Reggae-Szene bekannt. Gemeinsam erzeugen sie Rhythmen, musizieren und machen Musik erlebbar. So erarbeitet die Gruppe Stück für Stück ihre eigenen Takte. Begleitet wird das Projekt von Hubert P. Klotzeck, Künstler aus Eichstätt, der mit seinen Fotos die Dynamik der Beteiligten eindrucksvoll einfängt. Fotos unter www.klotzeck.de/Taktlos/

BU?

KUNST UND BEHINDERUNG

Bei dem Kunstprojekt „Ich seh' jetzt was, was du nicht siehst", das mit Unterstützung von Haus Altmühltal stattfand, haben sich Grundschüler aus Treuchtlingen mit den Themen Kunst und Behinderung auseinandergesetzt. Unter der Leitung von Referendarin Rahel Wittmann erfuhren sie, wie mit einer Linie beispielsweise Gefühle ausgedrückt werden können. Sie beschäftigten sich mit den Werken von Hundertwasser, um die Wirkung von spiralförmige Linien zu untersuchen. In einem weiteren Teil des Kunstprojekts beschäftigten sich die Kinder mit den Arten und Ursachen von Behinderungen und erfuhren wie gleichaltrige Kinder mit Behinderungen umgehen. Sie sprachen zudem mit einem Blinden, der ihnen einige Tricks zeigte und erklärte, wie er mit Hilfe seiner Familie und spezieller Hilfsmittel im Alltag zurechtkommt.

Zum Abschluss lernten die Grundschüler die Kunstwerke von Karl Albrecht kennen, der im Haus Altmühltal lebt. Er erweckt seine Gemälde mit Linien zum Leben, die einem ganz eigenen Rhythmus folgen. Mit dem erlernten Wissen über Kunst und Behinderung nahmen die Kinder die Werke von Albrecht als Grundlage, um Häuser zu malen und zu gestalten. In einer Ausstellung im Haus Altmühltal, die Diakon Klaus Buchner, Leiter Haus Altmühltal, Schulrektor Herbert Brumm und Lisa Strixner, Organisatorin der offenen Behindertenarbeit, eröffneten, konnten die einfallsreichen, kreativen Kunstwerke bewundert werden.